



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die individuellen Überlebensstrategien der Funktionshäftlingen im KZ
Mauthausen, um physischem und psychischem Missbrauch zu widerstehen und
ihre Menschlichkeit zu bewahren

verfasst von | submitted by

Denis Sirbu BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 500 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Bewegung und Sport Unterrichtsfach Geschichte
und Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Johannes Brzobohaty

Abstract

In dieser Masterarbeit werden die individuellen Bewältigungsstrategien untersucht, die die inhaftierten Arbeiter im Konzentrationslager Mauthausen anwandten. Zudem werden die Handlungsmöglichkeiten analysiert, die ihnen innerhalb des Konzentrationslagersystems zur Verfügung standen. Zentrale Fragestellung ist dabei: *Welche individuellen Überlebensstrategien entwickelten Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen, um physischer und psychischer Gewalt zu widerstehen und unter den Bedingungen des Lagers Reste von Menschlichkeit zu bewahren?* Methodisch stützt sich die Arbeit auf eine kritische Analyse historischer und soziologischer Literatur sowie auf die Auswertung von Augenzeugenberichten und Memoiren. Durch die Kombination eines strukturellen und eines funktionalen Ansatzes werden die Zusammenhänge zwischen Handlungen und Reaktionen auf Lagervorschriften, individuellen Strategien und moralischen Dilemmata veranschaulicht.

Die Ergebnisse zeigen, dass Funktionshäftlinge innerhalb der Lagerhierarchie über begrenzte Privilegien verfügten, darunter besseren Zugang zu Nahrung, Informationen, Schutzbeziehungen und weniger belastenden Arbeitskommandos. Zwar erhöhten diese Privilegien möglicherweise ihre Überlebenschancen, zugleich führten sie jedoch zu einer ständigen Abhängigkeit von den SS-Männern und warfen schwerwiegende moralische Dilemmata auf. Die Analyse zeigt, dass die Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge über bloße Anpassung und Selbsterhaltung hinausgingen und auch Formen der Solidarität sowie der Unterstützung anderer Häftlinge einschlossen. Gleichzeitig wird deutlich, dass Häftlinge, die bestimmte Rollen übernahmen, nicht pauschal als Kriminelle oder Opfer bezeichnet werden können. Ihre Position war vielmehr sowohl zentral als auch zwiespältig und wurde durch Zwang, Verpflichtungen und begrenzte Handlungsmöglichkeiten geprägt.

Die Arbeit leistet einen Beitrag zu einem differenzierten Verständnis der inneren Machtstrukturen des Konzentrationslagers Mauthausen und zeigt, dass die Analyse der Funktionshäftlinge wichtige Erkenntnisse über Überleben, Gewalt,

moralische Ambivalenz und menschliches Handeln unter extremen Bedingungen des nationalsozialistischen Terrorsystems ermöglicht.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	5
1. Einleitung.....	6
1.1 Problemstellung und Forschungsfragen	7
1.2 Zielsetzung der Arbeit.....	8
1.3 Methodik und Quellenlage.....	9
1.4 Aufbau der Arbeit	11
2. Historischer Kontext	13
2.1 Das KZ Mauthausen: Entstehung und Struktur	17
2.1.1 Historischer Hintergrund des Lagers.....	20
2.1.2 Aufbau und Organisation des Lagersystems	22
2.2 Funktionshäftlinge im nationalsozialistischen KZ-System.....	24
2.2.1 Definition und Rolle der Funktionshäftlinge	24
2.2.2 Unterschiede zwischen Funktionshäftlingen und Arbeitshäftlingen	26
3. Lebensbedingungen im KZ Mauthausen.....	28
3.1 Allgemeine Lebensbedingungen und täglicher Überlebenskampf.....	29
3.2 Machtstrukturen und Hierarchien im Lager.....	31
3.2.1 SS und Kapos: Machtverhältnisse und deren Auswirkungen.....	32
3.2.2 Formen von Zusammenhalt und Gegensätzen in der Häftlingsgesellschaft	34
4. Funktionshäftlinge: Rollen und Überlebensstrategien.....	36
4.1 Überlebensstrategien durch Anpassung und Kollaboration	37
4.1.1 Zusammenarbeit mit der SS.....	39
4.1.2 Nutzung der Position zur Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen.....	40
4.2 Überleben durch Solidarität und Unterstützung anderer Häftlinge	41
4.2.1 Netzwerke und Schutzgemeinschaften.....	42
4.2.2 Solidarität zwischen Funktionshäftlingen und „normalen“ Häftlingen	44
4.3 Moralische und ethische Dilemmata	46

4.3.1 Die moralischen Konflikte der Funktionshäftlinge.....	47
4.3.2 Langzeitfolgen und psychologische Auswirkungen	49
5. Zeitzeugenberichte.....	51
5.1 Ausgewählte Biografien von Funktionshäftlingen	51
5.2 Analyse von Zeitzeugenberichten und Memoiren	54
5.2.1 Quellenwert und methodische Grenzen.....	54
5.2.2 Darstellung von Funktionshäftlingen in den Erinnerungen Überlebender.....	56
5.2.3 Abgleich mit der Forschungsliteratur.....	57
6. Funktionshäftlinge nach der Befreiung	60
6.1 Rechtliche und gesellschaftliche Aufarbeitung	60
6.1.1 Strafprozesse und Vergeltung	61
6.1.2 Gesellschaftliche Wahrnehmung und Stigmatisierung	62
6.2 Langfristige psychologische und soziale Folgen	63
6.2.1 Reintegration in die Gesellschaft.....	64
6.2.2 Psychische Nachwirkungen und Traumabewältigung.....	65
7. Schlussfolgerungen.....	67
7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse	68
7.2 Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen.....	70
7.3 Bedeutung der Überlebensstrategien für das Verständnis des Holocausts	72
7.4 Ausblick: Weitere Forschungsfragen und Perspektiven	74
8. Fachdidaktische Analyse.....	76
8.1 Umsetzung in der Praxis	78
8.2 Stundenbild	80

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verlaufsplan der Stunde.....	80
---	----

1. Einleitung

Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager gehört zu den zentralen Forschungsfeldern der Holocaust- und Gewaltforschung. Während lange Zeit vor allem die Täterorganisationen, die institutionellen Strukturen der Lager sowie die Erfahrungen der Verfolgten im Mittelpunkt standen, richtet sich der Blick zunehmend auch auf die innere soziale Ordnung der Häftlingsgesellschaft en. Im Konzentrationslager Mauthausen bildete sich eine hierarchisch gegliederte Häftlingsgesellschaft heraus, in der soziale Stellung, Ressourcenzugang und Funktion unmittelbare Auswirkungen auf Alltag und Überlebenschancen hatten (vgl. Botz, 2016, S. 346–349).

In diesem Zusammenhang kommt den Funktionshäftlingen eine besondere Bedeutung zu. Sie nahmen innerhalb der Lagerhierarchie eine ambivalente Stellung ein, da sie einerseits selbst Häftlinge und damit dem Terror des Lagersystems ausgesetzt waren, andererseits jedoch begrenzte Funktionen, Machtbefugnisse und Handlungsspielräume innerhalb dieses Systems ausübten (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4–6).

Gerade diese widersprüchliche Position macht sie zu einer historisch schwer einzuordnenden Gruppe und zugleich zu einem wichtigen Untersuchungsgegenstand für die Frage, wie Überleben, Gewalt, Anpassung und moralische Konflikte unter den Bedingungen extremer Herrschaft zusammenwirkten. Die vorliegende Arbeit untersucht diese Zusammenhänge am Beispiel des Konzentrationslagers Mauthausen und richtet den Fokus insbesondere auf die individuellen Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge. Im Folgenden werden zunächst Problemstellung, Forschungsfrage und Zielsetzung der Arbeit erläutert, bevor anschließend Methodik, Quellenlage und Aufbau der Untersuchung dargestellt werden.

1.1 Problemstellung und Forschungsfragen

Im Konzentrationslager (KZ) Mauthausen fungierten die Lagerregeln als ein „Ordnungsgefüge des Terrors“, das die Handlungsfreiheit der KZ-Häftlinge deutlich einschränkte und sie dazu zwang, soziale Beziehungen unter Bedingungen ständiger Bedrohung aufzubauen (vgl. Sofsky, 1997, S. 25–30). Gleichzeitig bildete sich in diesem Gewaltsystem eine hierarchisch gegliederte Häftlingsgesellschaft, in der Funktionshäftlinge eine Sonderstellung mit entsprechenden Machtbefugnissen und Verantwortlichkeiten einnahmen (vgl. Botz, 2016, S. 346–349). Angesichts der ständigen Versorgungsengpässe konnte insbesondere der Zugang zu Ressourcen oder eine „überlebensfördernde Position“ zu einem entscheidenden Überlebensfaktor werden (vgl. Botz, 2016, S. 347). Das zeigt, dass die Rolle von Funktionshäftlingen nicht allein durch individuelle Merkmale oder strukturelle Mechanismen erklärt werden kann. Aus rein individueller psychologischer Sicht kann die systematische Verfestigung von Verhalten unterschätzt werden, während ein rein struktureller Ansatz konkrete Strategien und Interpretationen der beteiligten Personen vernachlässigen kann (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4–6).

Die Forschung zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern hat sich lange Zeit vor allem auf Täterorganisationen, institutionelle Strukturen und die Erfahrungen der Verfolgten konzentriert. Die Rolle der Funktionshäftlinge wurde zwar immer wieder behandelt, jedoch häufig in moralisch zugespitzter oder stereotypisierender Form. Andreas Kranebitter weist in seinem Werkstattbericht zur Erforschung der sogenannten „Berufsverbrecher“ im KZ Mauthausen ausdrücklich darauf hin, dass die strukturelle und soziodemografische Zusammensetzung dieser Häftlingsgruppe sowie ihre konkrete Funktion innerhalb der Häftlingsgesellschaft lange Zeit unzureichend erforscht wurden. Damit verbunden war auch die Tendenz, bestimmte Gruppen von Häftlingen pauschal als besonders brutal oder als bloße „Handlanger der SS“ darzustellen, ohne ihre Lagerposition systematisch zu analysieren. Gerade daraus ergibt sich für die vorliegende Arbeit die Notwendigkeit, Funktionshäftlinge nicht nur moralisch zu bewerten, sondern ihre Stellung im Zusammenhang von

Lagerhierarchie, Häftlingskategorien und Überlebensstrategien historisch genauer zu untersuchen (vgl. Kranebitter, 2015, S. 39–40).

Nachfolgend werden die genaue Forschungsfrage und die Hypothesen der vorliegenden Arbeit dargestellt:

Welche individuellen Überlebensstrategien entwickelten Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen, um physischer und psychischer Gewalt zu widerstehen und unter den Bedingungen des Lagers Reste von Menschlichkeit zu bewahren?

Hypothesen:

- H1: Funktionshäftlinge verfügten im KZ Mauthausen im Vergleich zu Arbeitshäftlingen über strukturelle Vorteile hinsichtlich Ressourcenzugang, Arbeitsbelastung und Schutzbeziehungen.
- H2: Diese strukturellen Vorteile führten dazu, dass Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen im Vergleich zu Arbeitshäftlingen einen weniger belastenden Lageralltag und höhere Überlebenschancen hatten.

Der Zusammenhang zwischen Forschungsfrage und Hypothesen liegt damit in der Verbindung von Struktur und Handlung: Die Hypothesen formulieren die Erwartung, dass Funktionspositionen durch Ressourcen- und Arbeitsvorteile Überlebenschancen beeinflussten, während die Forschungsfrage darüber hinaus den Blick auf die konkreten individuellen Strategien richtet, mit denen Funktionshäftlinge innerhalb dieser begrenzten Spielräume Gewalt ertrugen, sich behaupteten und Integrität zu bewahren versuchten.

1.2 Zielsetzung der Arbeit

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge im Konzentrationslager Mauthausen analytisch herauszuarbeiten und diese gleichzeitig in das vorliegende System der herrschenden Lagerordnung zu integrieren.

Vor diesem Hintergrund analysiert die vorliegende Masterarbeit, welche Bedeutung die funktionale Position des Funktionshäftlings in Bezug auf die Verfügbarkeit von Ressourcen, schützende Beziehungen und weniger belastende Arbeitsbedingungen hatte und welche konkreten Gelegenheiten sie schuf (vgl. Botz, 2016, S. 347–349). Gleichzeitig wird anerkannt, dass diese Handlungschancen mehrdeutig waren. Die Funktionshäftlinge waren weiterhin von der Gewalt und den Sanktionen der Schutzstaffel (SS) abhängig und gezwungen, widersprüchliche Rollen in Bezug auf Selbstschutz, Anpassungsdruck und alle möglichen Formen der Solidarität miteinander in Einklang zu bringen (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4–6).

In diesem Zusammenhang wird erläutert, welche konkreten Strategien von den Funktionshäftlingen entwickelt wurden, um sich unter den Bedingungen des Lagers zu behaupten, geistige Stabilität zu bewahren und Würde zu wahren, und wie diese Strategien in die Erfahrungen und Interpretationsmuster der Individuen integriert wurden.

1.3 Methodik und Quellenlage

Methodisch basiert die Arbeit auf einer kritisch auswertenden Analyse der Forschungsliteratur zum Konzentrationslager Mauthausen, zur Häftlingsgesellschaft, zu Funktionshäftlingen sowie zu Herrschaft, Gewalt und Überleben im nationalsozialistischen Lagersystem. Herangezogen werden vor allem historische und soziologische Studien, die einerseits die institutionellen und sozialen Strukturen des Lageralltags rekonstruieren und andererseits Einsichten in die besonderen Handlungsspielräume von Funktionshäftlingen ermöglichen. Die Arbeit stützt sich damit in erster Linie auf Sekundärliteratur, insbesondere auf einschlägige Arbeiten von Gerhard Botz, Andreas Kranebitter, Regina Fritz und Hermann Kaienburg. Diese Literatur wird nicht nur deskriptiv herangezogen, sondern vergleichend ausgewertet, um unterschiedliche Deutungen der Stellung von Funktionshäftlingen, ihrer Privilegien, Zwänge und Ambivalenzen analytisch zusammenzuführen. Ergänzend werden - soweit im Rahmen der verwendeten Forschungsliteratur erschlossen - auch zeitgenössische Zeugnisse und

erinnerungsgeschichtliche Perspektiven berücksichtigt, allerdings nicht in Form einer eigenständigen Quellenedition, sondern vermittelt über die wissenschaftliche Forschung.

Die Quellenlage dieser Arbeit ist daher vor allem durch historiographische Fachliteratur geprägt. Das bedeutet, dass die Untersuchung keine eigenständige Archivrecherche und keine systematische Auswertung unveröffentlichter Ego-Dokumente oder Prozessakten vornimmt. Stattdessen liegt der Schwerpunkt auf einer quellenkritischen Relektüre der vorhandenen Forschung zum KZ Mauthausen und zur Rolle der Funktionshäftlinge. Diese Vorgehensweise ist für die Fragestellung sinnvoll, weil die Arbeit nicht die Rekonstruktion einzelner Biographien anstrebt, sondern nach typischen Handlungsmustern, strukturellen Bedingungen und wiederkehrenden Formen des Überlebens fragt. Zugleich bringt die Quellenlage auch Grenzen mit sich. Die Perspektive auf Funktionshäftlinge ist in vielen Überlieferungen durch nachträgliche Erinnerung, moralische Deutungen und konflikthafte Wahrnehmungen innerhalb der Häftlingsgesellschaft geprägt. Aussagen über Motive, Absichten und individuelle Erfahrungen müssen deshalb vorsichtig interpretiert und stets in den jeweiligen Gewalt- und Herrschaftskontext eingeordnet werden.

Aus diesem Grund folgt die Arbeit einem kontextualisierenden Analyseverfahren. Einzelne Befunde zu Privilegien, Gewalt, Schutzbeziehungen, Anpassung oder Konkurrenz werden nicht isoliert betrachtet, sondern in Beziehung zur Lagerhierarchie, zur Ressourcenverteilung und zur Stellung der Funktionshäftlinge innerhalb der Häftlingsgesellschaft gesetzt. Auf diese Weise soll vermieden werden, Funktionshäftlinge pauschal entweder als Täter oder als bloße Opfer zu typisieren. Vielmehr wird ihre Rolle als historisch spezifische Zwischenposition innerhalb eines extremen Gewaltregimes analysiert. Die Methode der Arbeit besteht somit in einer systematischen Auswertung und Interpretation der Forschungsliteratur mit dem Ziel, die individuellen Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen in ihrem sozialen, institutionellen und moralischen Kontext verständlich zu machen.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in acht Kapitel gegliedert. Nach der Einleitung, in der Problemstellung, Forschungsfrage, Zielsetzung sowie Methodik und Quellenlage dargelegt werden, folgt im zweiten Kapitel die Einordnung des Untersuchungsgegenstands in seinen historischen Kontext. Dabei werden zunächst die Entstehung und Struktur des Konzentrationslagers Mauthausen dargestellt, um anschließend die Stellung der Funktionshäftlinge im nationalsozialistischen KZ-System näher zu bestimmen. Ziel dieses Kapitels ist es, jene institutionellen, sozialen und machtbefugten Rahmenbedingungen herauszuarbeiten, innerhalb derer sich Handlungsspielräume, Abhängigkeiten und Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge überhaupt erst entwickelten.

Das dritte Kapitel widmet sich den allgemeinen Lebensbedingungen im KZ Mauthausen. Im Mittelpunkt stehen der tägliche Überlebenskampf, die materiellen und psychischen Belastungen des Lageralltags sowie die Machtstrukturen und Hierarchien innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Auf dieser Grundlage wird gezeigt, dass die Überlebenschancen im Lager ungleich verteilt waren und in hohem Maße von Position, Ressourcenzugang und sozialen Beziehungen abhingen.

Daran anschließend untersucht das vierte Kapitel die Rollen und Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge. Analysiert werden dabei sowohl Strategien der Anpassung und funktionalen Zusammenarbeit mit der SS als auch Formen von Solidarität, Unterstützung und Schutz innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Das Kapitel fragt somit danach, wie Funktionshäftlinge ihre begrenzten Handlungsspielräume nutzten, um ihre eigene Position zu sichern, ihr Überleben zu erhöhen und unter den Bedingungen extremer Gewalt mit moralischen Widersprüchen umzugehen.

Das fünfte Kapitel richtet den Blick auf Zeitzeugenberichte und Memoiren. Zunächst wird der Quellenwert dieser Überlieferungen sowie ihre methodischen Grenzen diskutiert. Anschließend wird untersucht, wie Funktionshäftlinge in den Erinnerungen von Überlebenden dargestellt werden und in welchem Verhältnis

diese Darstellungen zur Forschungsliteratur stehen. Dadurch soll verdeutlicht werden, dass autobiographische Zeugnisse einerseits unverzichtbare Einblicke in den Lageralltag ermöglichen, andererseits jedoch stets quellenkritisch gelesen werden müssen.

Im sechsten Kapitel werden die Nachwirkungen der Lagererfahrung nach der Befreiung behandelt. Dabei stehen zum einen die rechtliche und gesellschaftliche Aufarbeitung im Vordergrund, zum anderen die langfristigen psychologischen und sozialen Folgen. Untersucht wird somit, in welcher Weise die ambivalente Stellung der Funktionshäftlinge über das Ende des Lagers hinaus fortwirkte und wie sich diese Erfahrungen in Nachkriegswahrnehmungen, Stigmatisierungen und Formen der Reintegration niederschlugen.

Das siebte Kapitel bündelt schließlich die Ergebnisse der Arbeit. Es fasst die zentralen Befunde zusammen, beantwortet die Forschungsfrage, ordnet die Bedeutung der Überlebensstrategien für ein vertieftes Verständnis des Holocaust ein und benennt weiterführende Perspektiven für die zukünftige Forschung. Auf diese Weise soll die Untersuchung nicht nur zur Analyse der Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen beitragen, sondern auch einen differenzierten Zugang zur inneren Struktur nationalsozialistischer Gewalt eröffnen.

Das achte Kapitel ergänzt die Arbeit um eine fachdidaktische Perspektive. Dabei wird zunächst gezeigt, wie sich das Thema der Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen in schulischen oder außerschulischen Bildungszusammenhängen vermitteln lässt. Anschließend wird anhand eines exemplarischen Stundenbildes verdeutlicht, wie Fragen nach Handlungsspielräumen, Gewalt, Ambivalenz und historischer Urteilsbildung didaktisch umgesetzt werden können. Ziel dieses Kapitels ist es, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeit in einen reflektierten Vermittlungskontext zu übertragen.

2. Historischer Kontext

Um die individuellen Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge im Konzentrationslager Mauthausen zu untersuchen, ist es notwendig, den historischen Kontext präzise zu verstehen. Konzentrationslager wie Mauthausen waren Teil eines Systems, das durch „absolute Macht“ und die ständige Bedrohung mit dem Tod gekennzeichnet war und in dem der Alltag von der Angst vor willkürlichen Maßnahmen der SS und der Verpflichtung zur Anpassung bestimmt war (vgl. Botz, 2016, S. 336).

Die Häftlingsgesellschaft im KZ Mauthausen war nicht homogen, sondern durch eine ausgeprägte hierarchische Binnenstruktur geprägt. Ein zentrales Element dieser Ordnung bildete das von der SS-Lagerverwaltung eingerichtete System der Funktionshäftlinge, das der Kontrolle, Disziplinierung und Organisation des Lageralltags diene. Funktionshäftlinge übernahmen Aufgaben in der Häftlingsverwaltung, in den Unterkunftsblocken und in den Arbeitskommandos und fungierten damit als vermittelnde, aber nicht autonome Instanz zwischen SS-Herrschaft und Häftlingsgesellschaft (KZ-Gedenkstätte Mauthausen, o. J.).

Ihre Stellung war von struktureller Ambivalenz geprägt. Sie konnten über begrenzte Privilegien und Handlungsspielräume verfügen, waren zugleich aber in ein System massiver Abhängigkeit, permanenter Bedrohung und erzwungener Loyalität gegenüber der SS eingebunden. Diese doppelte Position macht sie zu einer Schlüsselgruppe für die Analyse der Frage, wie sich Herrschaft, Gewalt und Überlebensstrategien im Lageralltag konkret verschränkten (vgl. KZ-Gedenkstätte Mauthausen, o. J.).

In ihrer Rolle liefen damit zwei Funktionen zusammen. Die Funktionshäftlinge waren gleichzeitig Teil der SS-staatlichen Ordnung (als Stellvertreter oder Funktionsträger) und Teil des Gegensystems der Häftlingsgesellschaft (Kranebitter, 2020, S. 5). In Anlehnung an Primo Levi kann dieses Spannungsfeld als „Grauzone“ des Lagerlebens verstanden werden, die nicht nur ein Randphänomen darstellt, sondern ein zentrales Untersuchungsfeld für

historische, psychologische und soziologische Forschung ist (vgl. Levi, 1990, S. 16).

Diese Doppelfunktion hatte einen großen Einfluss auf die Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungen der Funktionshäftlinge im Lageralltag, vorrangig im Hinblick auf Handlungen, Überlebensstrategien und moralische Konflikte. Funktionshäftlinge konnten ihre Position nutzen, um Privilegien und Schutz zu erlangen, mussten sich jedoch gleichzeitig mit Sanktionen „von oben“ und Gewalt oder Rache „von unten“ auseinandersetzen. Dies konnte zu unterschiedlichen Verhaltensmustern führen, darunter Anpassung, situative Solidarität, Distanzierung oder sogar instrumentelles und strenges Verhalten (vgl. Botz, 2016, S. 349). Zur Bewältigung des Alltags in den Lagern werden Handlungen wie der Versuch, Kontakte zu knüpfen, Freundschaften zu pflegen, Aktivitäten zu organisieren und anpassungsfähigen äußeren Gehorsam zu zeigen, als potenziell „überlebensfördernd“ beschrieben, selbst wenn sie mit Vorsicht verallgemeinert werden mussten (vgl. Botz, 2016, S. 351). Die Analyse dieser Belastungen bildet eine wichtige Grundlage für die Untersuchung der individuellen Überlebensmechanismen der funktionellen Häftlinge im Konzentrationslagersystem Mauthausen (vgl. Kranebitter, 2020, S. 5; Botz, 2016, S. 349–351).

Als staatliches Instrument organisierter Gewalt, Zwangsarbeit und Vernichtung wurden die nationalsozialistischen Konzentrationslager seit 1933 schrittweise zu einem zentralen Bestandteil des NS-Terrorapparats ausgebaut (vgl. Wachsmann, 2015, S. 41–58; Botz, 2016, S. 340). Dieser Ausbau stand in engem Zusammenhang mit der zunehmenden Radikalisierung der nationalsozialistischen Herrschaft, der ideologischen Verfestigung des Regimes sowie der institutionellen Ausweitung staatlichen Terrors (vgl. Wachsmann, 2015, S. 41–58; Botz, 2016, S. 340). Während die frühen Konzentrationslager seit 1933 zunächst vor allem der Ausschaltung politischer Gegner dienten, wurden die Lager im weiteren Verlauf zu einem umfassenden Herrschaftsinstrument, das politische Repression, rassistische Verfolgung, ökonomische Ausbeutung und

schließlich systematische Vernichtung miteinander verband (vgl. Wachsmann, 2015, S. 41–58; Botz, 2016, S. 340).

Mauthausen nahm innerhalb des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems eine besondere Stellung ein, da es als Konzentrationslager der „Stufe III“ konzipiert war (vgl. Wachsmann, 2015, S. 183–186; Botz, 2016, S. 344–345). Es war für Häftlinge vorgesehen, die vom NS-Regime als besonders schwer kontrollierbar oder als „unverbesserlich“ eingestuft wurden, und war daher auf extreme Repression, besonders harte Zwangsarbeit und eine hohe Sterblichkeit ausgerichtet (vgl. Wachsmann, 2015, S. 183–186; Botz, 2016, S. 344–345). Die Einstufung Mauthausens als Lager der „Stufe III“ diente innerhalb der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis dazu, die besonders brutale Behandlung der dort inhaftierten Menschen ideologisch zu legitimieren und ihre Ausbeutung durch Arbeit unter lebensbedrohlichen Bedingungen zu organisieren (vgl. Freund & Perz, 2006, S. 308–309; Botz, 2016, S. 347).

Die Bedingungen in Mauthausen beeinflussten auch die Beziehungen unter den Häftlingen erheblich. Neben den offiziellen Hierarchien des Funktionssystems gewannen persönliche Kontakte, Tauschbeziehungen, Schutzbeziehungen und der Zugang zu Informationen besondere Bedeutung. Solche Beziehungen konnten den Zugang zu Nahrung, Kleidung, medizinischer Versorgung oder weniger belastenden Arbeitskommandos erleichtern und waren damit für die Überlebenschancen vieler Häftlinge zentral (vgl. Sofsky, 1997, S. 61–72; Botz, 2016, S. 347).

Funktionshäftlinge bewegten sich in einem Spannungsfeld zwischen Zwang, Anpassung, Opportunismus und punktueller Solidarität. Ihre Stellung war deshalb widersprüchlich, weil sie einerseits Teil der von der SS delegierten Lagerordnung waren, andererseits aber selbst Häftlinge blieben und damit weiterhin den Gewaltverhältnissen des Konzentrationslagers unterlagen. Kranebitter beschreibt diese doppelte Einbindung als Zusammenfallen zweier Funktionen: der Übernahme und Stellvertretung für den SS-Staat einerseits und

der Durchsetzung von Sicherheit gegen den SS-Staat andererseits (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4–6).

Diese Spannungsfelder waren nicht statisch, sondern konnten sich im Verlauf der Haftzeit verändern. Ob ein Funktionshäftling seine Position vor allem zur eigenen Absicherung nutzte, Gewalt ausübte, einzelne Mithäftlinge schützte oder zwischen diesen Verhaltensweisen wechselte, hing auch von seiner konkreten Stellung in der Lagerhierarchie, vom Verhältnis zur SS und von den jeweiligen Situationsbedingungen ab. Individuelle Erfahrungen von Gewalt, Verlust, Krankheit oder auch Machtzuwachs beeinflussten die Art und Weise, wie Funktionshäftlinge ihre Rolle interpretierten und ausfüllten (vgl. Kranebitter, 2020, S. 2–6).

Während einige ihre Position primär als Mittel zur Selbstrettung nutzten, versuchten andere, innerhalb der engen Grenzen Handlungsspielräume zugunsten von Mithäftlingen zu eröffnen (vgl. Pałka, 1993, S. 45–52). Für den Lageralltag war das deshalb bedeutsam, weil Funktionshäftlinge unter anderem Einfluss auf die Verteilung von Nahrung und Kleidung, auf den Alltag in den Baracken sowie zum Teil auf die Zuweisung von Arbeit hatten; ihre Entscheidungen konnten die Lebensbedingungen anderer Häftlinge daher unmittelbar verschlechtern oder in einzelnen Fällen auch verbessern (vgl. KZ-Gedenkstätte Mauthausen, o. J.).

Ihre Überlebensstrategien lassen sich nur verstehen, wenn sowohl die strukturellen Rahmenbedingungen des Lagers als auch die spezifische Funktion dieser Häftlingsgruppe berücksichtigt werden. Eine rein individualpsychologische Betrachtung greift dabei zu kurz, da sie die systemische Einbettung des Handelns vernachlässigt. Ebenso unzureichend wäre eine ausschließlich strukturalistische Perspektive, die individuelle Motivationen und moralische Dilemmata ausblendet. Erst das Zusammenspiel beider Ebenen ermöglicht ein differenziertes Verständnis der Überlebensstrategien von Funktionshäftlingen (vgl. Tregenza, 2001, S. 29–36).

Der Begriff des historischen Kontexts umfasst in diesem Sinne jedoch nicht nur den Rahmen der Entfaltung von Institutionen oder Einrichtungen, sondern die Lagerordnung als „Ordnungsgefüge des Terrors“, die alle Beteiligten in hohem Maße determinierte (vgl. Sofsky, 1997, S. 25–30). Diese Ordnungsgefüge beruhte auf der systematischen Abwertung des Einzelnen, chronischen Angst und Konkurrenz um knappe Überlebensressourcen zwischen den Häftlingen (vgl. Sofsky, 1997, S. 61–72; Botz, 2016, S. 346–347). Die Macht wurde an auserwählte Häftlinge delegiert, um den Widerstand zu zersplittern und jede Form kollektiver Solidarität zu sabotieren (vgl. Sofsky, 1997, S. 92–101; Botz, 2016, S. 346, 349). Die hierunter entstandenen Funktions- und Handlungsspielräume waren jedoch auch begrenzte Spielräume individueller Agency, in denen sich vielfältige Formen von Anpassung, persönlicher Behauptung oder moralischer Selbstversicherung entfalteten (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4–6; Levi, 1990, S. 16).

Insofern erscheint die Erforschung des Funktionshäftlingsdaseins nicht als Randphänomen, sondern als zentraler analytischer Zugang der Geschichte des Lagersystems (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4–6; Levi, 1990, S. 16). Die Erfahrung der Funktionshäftlinge bündelt die Widersprüche des nationalsozialistischen Lagersystems: umfassende Unterordnung und eingeschränkte Handlungsfähigkeit, Opferrolle und Einbindung und das Bemühen, Spuren menschlicher Integrität zu bewahren (vgl. Levi, 1990, S. 16; Kranebitter, 2020, S. 4–6). Daher stellt sich der historische Kontext als wesentliche Grundlage für das darauffolgende Überlebensnarrativ des individuellen Lebens in einer extremen Zwangssituation dar (vgl. Sofsky, 1997, S. 25–30; Botz, 2016, S. 346–349).

2.1 Das KZ Mauthausen: Entstehung und Struktur

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde im August 1938 im Rahmen der Erweiterung des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems nach der Annexion Österreichs gegründet (vgl. Wachsmann, 2015, S. 183–186; Freund & Perz, 2006, S. 293–294). Die Errichtung des Lagers fiel in eine Phase struktureller Umgestaltung der Konzentrationslager, die sich zunehmend zu

multifunktionalen Einrichtungen entwickelten, in denen Repression, Zwangsarbeit und rassistische Verfolgung miteinander verbunden wurden (vgl. Botz, 2016, S. 340). Innerhalb der von der SS vorgenommenen Lagerstufung wurde Mauthausen als Lager der „Stufe III“ eingestuft, das speziell für Häftlinge bestimmt war, die in der Logik der SS als „schwer belastet“ und „unverbesserlich“ Straftäter angesehen wurden (vgl. Wachsmann, 2015, S. 183–186; Freund und Perz, 2006, S. 308–309).

Diese Einstufung diente der nationalsozialistischen Rechtfertigung besonders harter Haftbedingungen und einer extremen Form der Ausbeutung (vgl. Wachsmann, 2015, S. 183–190; Freund und Perz, 2006, S. 308–309). Gleichzeitig war Mauthausen eng mit den wirtschaftlichen Interessen der SS verbunden, insbesondere mit dem Einsatz von Häftlingen in den Steinbrüchen und in weiteren Arbeitskommandos (vgl. Freund und Perz, 2006, S. 301–304). Damit war das Lager ein prägnantes Beispiel für die Verflechtung von Terror, ökonomischer Ausbeutung und systematischem Verschleiß menschlicher Arbeitskraft (vgl. Botz, 2016, S. 340; Freund und Perz, 2006, S. 304, 308–309). Die Lebensbedingungen waren daher von Gewalt, Versorgungsengpässen und ständiger Angst geprägt, wodurch jene strukturellen Voraussetzungen entstanden, unter denen sich soziale Hierarchien und Überlebensstrategien innerhalb der Häftlingsgesellschaft herausbildeten (vgl. Botz, 2016, S. 346–349).

Die frühe Geschichte des Lagers war eng mit der Etablierung und Durchsetzung der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich verbunden. Unmittelbar nach dem „Anschluss“ begann die systematische Verfolgung politischer Gegner, jüdischer Menschen und anderer als „unerwünscht“ definierter Gruppen. Mauthausen entwickelte sich in diesem Zusammenhang rasch zu einem zentralen Ort der Repression, weshalb die Häftlingsstruktur bereits in der frühen Lagerphase heterogen zusammengesetzt war. Neben österreichischen und deutschen politischen Häftlingen wurden immer mehr Häftlinge aus den von Deutschland besetzten oder kontrollierten Ländern in das Lager deportiert, wodurch sich die Häftlingsgesellschaft schrittweise internationalisierte (vgl. Freund & Perz, 2006, S. 293–294, 309).

Die Gründung und anfängliche Entwicklung dieses Konzentrationslagers standen in engem Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Interessen der SS. Ausschlaggebend für die Wahl des Standorts waren die Granitsteinbrüche in der Region Mauthausen, deren Abbau zu den ersten Aktivitäten der SS-eigenen Firma Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST) gehörte (vgl. Freund & Perz, 2006, S. 301-304). Daher basierte der Aufbau des Lagers nicht nur auf repressiven und ideologischen Gesichtspunkten, vielmehr diente er der wirtschaftlichen Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge. Mauthausen war von Anfang an in das Wirtschaftssystem der SS integriert, und die Häftlinge wurden als Zwangsarbeiter in den Steinbrüchen, beim Ausbau des Lagers und in anderen Arbeitsgruppen ausgebeutet (vgl. Freund und Perz, 2006, S. 301-304). Die aus den Steinbrüchen von Mauthausen und Gusen gewonnenen Granitprodukte wurden für repräsentative Bau- und Infrastrukturprojekte des Regimes verwendet, sodass die Steinbrüche eine wichtige wirtschaftliche Funktion im Lagerkomplex hatten (vgl. Freund und Perz, 2006, S. 301–304).

Diese wirtschaftliche Bedeutung war jedoch kein Grund dafür, dass die Erhaltung der Arbeitskraft für die SS Priorität hatte. Das Lagersystem basierte auf minimalen Bedingungen, maximaler Produktivität und ständiger Gewalt, selbst wenn dies den Tod der Häftlinge bedeutete (vgl. Sofsky, 1997, S. 167-172). In Mauthausen zeigte sich diese systematische Ausbeutung der Arbeitskräfte besonders deutlich in der Verbindung von schwerster körperlicher Zwangsarbeit, unzureichender Versorgung, permanenter Gewalt und einer bewusst in Kauf genommenen hohen Sterblichkeit (vgl. Freund & Perz, 2006, S. 308–309; Maršálek, 2006, S. 17). Dies spiegelte sich auch in der räumlichen und organisatorischen Struktur des Lagers wider (vgl. Orth, 1999, S. 28–29).

Darüber hinaus wurde Mauthausen nicht als isoliertes Lager konzipiert, sondern entwickelte sich zum Hauptstandort eines weit verzweigten Systems von Außenlagern (vgl. Wachsmann, 2015, S. 318-326; Fabréguet, 2002, S. 204). Viele dieser Außenlager wurden in der Nähe von Industriegebieten und Produktionsstätten errichtet, um die Kriegsindustrie, den Bergbau und das Bauwesen mit Zwangsarbeitern zu versorgen (vgl. Freund und Perz, 2006, S.

304–307; Freund und Perz, 2007, S. 54–58). Dadurch entstand ein arbeitsteilig organisierter Lagerkomplex: Während das Hauptlager Mauthausen die zentralen Verwaltungs-, Kontroll- und Disziplinierungsfunktionen bündelte, waren zahlreiche Außenlager vorrangig auf den unmittelbaren Arbeitseinsatz der Häftlinge ausgerichtet (vgl. Fabréguet, 2002, S. 204; Freund & Perz, 2007, S. 47–48). Diese Struktur wirkte sich direkt auf den Alltag der Häftlinge aus, da Arbeitsbedingungen, Versorgung, Gewaltintensität und Überlebenschancen je nach Lagerstandort und Funktion erheblich variieren konnten. Lange Arbeitszeiten, unzureichende Ernährung, mangelhafte medizinische Versorgung und ständige Gewalt waren charakteristisch für das Leben im Lager (vgl. Botz, 2016, S. 346–349).

Die materielle Knappheit und die ständige Bedrohung führten zu einem Klima der Erschöpfung und existenziellen Unsicherheit, das die sozialen Beziehungen der Häftlinge nachhaltig beeinflusste (vgl. Botz, 2016, S. 346–349; Pingel, 1978, S. 159–162). Der Wettbewerb um begrenzte Ressourcen, die Abhängigkeit von funktionstüchtigen Häftlingen und verschiedene Überlebensstrategien bestimmten den Alltag im Lager (vgl. Botz, 2016, S. 347–349). Mauthausen war somit ein Ort extremer Gewalt, aber auch eine komplexe Herrschafts- und Organisationsstruktur, in der Terror, Arbeit und Kontrolle eng miteinander verknüpft waren (vgl. Botz, 2016, S. 340, 346–349; Freund und Perz, 2006, S. 304–309). Die Entstehung und Struktur des Lagers bildeten die fundamentale Grundlage für die soziale Dynamik in der späteren Häftlingsgesellschaft, was erklärt, warum die Position in der Lagerhierarchie für das Überleben und den Handlungsspielraum so wichtig war (vgl. Botz, 2016, S. 347–349).

2.1.1 Historischer Hintergrund des Lagers

Die Entstehungsgeschichte des Konzentrationslagers Mauthausen lässt sich nur vor dem Hintergrund der Ausweitung und funktionalen Umgestaltung des nationalsozialistischen Lagersystems analysieren. Seit Ende der 1930er Jahre entwickelten sich die Konzentrationslager von einem anfänglichen Instrument der politischen Unterdrückung zu komplexen Institutionen der Herrschaft und Gewalt, in denen Unterdrückung, Zwangsarbeit und rassistische Verfolgung miteinander

verbunden waren (vgl. Botz, 2016, S. 340; Wachsmann, 2015, S. 183–190). Mauthausen wurde also zu einer Zeit gegründet, als das Konzentrationslagersystem systematisch ausgebaut und gleichzeitig immer weiter in die Ziele des NS-Staates integriert wurde.

Die historische Entwicklung von Mauthausen war eng mit den politischen und wirtschaftlichen Zielen des Nationalsozialismus verbunden. Für die frühe Geschichte Mauthausens ist besonders bedeutsam, dass das Lager von Beginn an eng mit wirtschaftlichen Interessen der SS verbunden war. Michel Fabréguet zeigt, dass der Standort in unmittelbarem Zusammenhang mit den Granitsteinbrüchen und der Tätigkeit der SS-eigenen Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH (DEST) stand. Bereits der erste Häftlingstransport vom 8. August 1938 bestand aus etwa 300 sogenannten „Befristeten Vorbeugungshäftlingen“ aus Dachau. Diese frühe Häftlingszusammensetzung ist auch für die spätere Entwicklung der Lagerhierarchie von Bedeutung, weil sie zeigt, dass soziale Kategorisierung, Zwangsarbeit und Lagerorganisation in Mauthausen von Anfang an eng miteinander verbunden waren (vgl. Fabréguet, 2002, S. 193–194).

Nachdem Österreich annektiert worden war, wurde das Lager um einen Granitsteinbruch herum errichtet, der für das Unternehmen DEST, das sich im Besitz der SS befand, einen hohen Stellenwert hatte. Die ersten Häftlinge wurden im August 1938 von Dachau nach Mauthausen verlegt. Anfangs konzentrierte sich ihre Arbeit hauptsächlich auf den Bau des Lagers selbst, doch zunehmend wurden sie in den Steinbrüchen eingesetzt (vgl. Freund & Perz, 2006, S. 293–304). In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass Mauthausen anfangs stark von der Verbindung aus nationalsozialistischer Gewaltpolitik, rassistischer Ausgrenzung und ökonomischer Ausbeutung durch Zwangsarbeit geprägt war. Dabei hatte die bewusste Ausbeutung der Häftlinge oberste Priorität (vgl. Orth, 1999, S. 28–29; Fabréguet, 2002, S. 204).

Diese Entwicklung zeigt, weshalb Mauthausen innerhalb des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems eine besondere Stellung einnahm. Hans Maršálek unterteilt die Geschichte des Lagers in mehrere Phasen

und betont, dass die zweite Phase, in der Mauthausen als Lager der Stufe III klassifiziert war, durch besonders brutale Haftbedingungen und das Prinzip der „Vernichtung durch Arbeit“ gekennzeichnet war. Ab 1943 verlagerte die SS den Schwerpunkt des Häftlingseinsatzes zunehmend in die Außenlager und setzte die Inhaftierten dort verstärkt für die Kriegsindustrie ein (vgl. Maršálek, 2006, S. 17). Gleichzeitig blieb das Hauptlager Mauthausen unter Leitung der SS-Lagerverwaltung das zentrale Verwaltungs- und Verteilungszentrum des weit verzweigten Lagerkomplexes (vgl. Fabréguet, 2002, S. 204; Freund & Perz, 2007, S. 47–58).

2.1.2 Aufbau und Organisation des Lagersystems

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde sowohl als Hauptlager als auch als großes System von Nebenlagern erweitert. Zusätzlich zum Hauptlager wurden mehr als 40 Außenlager eingerichtet, die eng in die Prozesse der industriellen Produktion und der Kriegswirtschaft integriert waren (vgl. Freund & Perz, 2007, S. 47-58; Fabréguet, 2002, S. 204).

Das Regime der Konzentrationslager war nach einer strengen hierarchischen Struktur organisiert. An der Spitze stand die SS, die ein mehrstufiges Kontrollsystem schuf und viele Aufgaben an die Häftlinge delegierte. Funktionshäftlinge wurden Arbeitsbrigaden, Baracken und Verwaltungsabteilungen des Lagers wie Büros, Küchen und Krankenstationen zugewiesen (vgl. Wachsmann, 2015, S. 149-150). Auf diese Weise konnte die SS mit relativ wenig Personal ein umfassendes Überwachungs- und Disziplinarsystem aufrechterhalten. Die Verantwortung und die Anwendung von Gewalt wurden hingegen an die unteren Schichten der Häftlingsgesellschaft delegiert (vgl. Sofsky, 1997, S. 54–60).

Die räumliche Struktur des Konzentrationslagers verstärkte dieses Kontrollregime noch weiter. Das Lager war so konzipiert, dass eine ständige Überwachung möglich war. Wachtürme, Exerzierplätze, Baracken, Verwaltungsbereiche und das Lagergefängnis bildeten eine räumliche Struktur, die die tägliche Kontrolle, Disziplin und Bestrafung ständig sichtbar machte (vgl.

Freund & Perz, 2006, S. 298; Orth, 1999, S. 28-29). Diese räumliche Anordnung war somit sowohl funktional als auch Ausdruck der totalen Kontrolle durch die SS.

Zusätzlich zu diesen offiziellen Hierarchien bestand auch eine inoffizielle Hierarchie, die anhand von Essen, Kleidung, medizinischer Versorgung, leichteren Aufgaben oder persönlichen Beziehungen gebildet wurde. Diese Unterschiede hatten einen großen Einfluss auf die Aktivitäten der Häftlinge und wirkten sich direkt auf ihre Überlebenschancen aus (vgl. Botz, 2016, S. 346-349; Sofsky, 1997, S. 67-72). Die soziale Stellung eines Häftlings hing demnach sowohl von den offiziellen Kategorien des Lagers als auch von seiner konkreten Situation bei der täglichen Verteilung der Ressourcen ab. Die soziale und räumliche Fragmentierung in den Lagern erschwerte gleichzeitig die kollektive Solidarität. Die Einteilung nach Gefangenenkategorien, Nationalität, Arbeitsbrigaden und Funktionen förderte Konkurrenz, Misstrauen und Abhängigkeit in der Häftlingsgesellschaft (vgl. Sofsky, 1997, S. 69–75; Botz, 2016, S. 347–349). In diesem System nahmen die Funktionshäftlinge eine Doppelrolle ein. Auf der einen Seite hatten sie begrenzte Macht hinsichtlich des Zugangs zu Ressourcen und der Befugnis, Anweisungen zu erteilen und auf der anderen Seite war ihre Handlungsfreiheit eingeschränkt, da die SS sie jederzeit entlassen, bestrafen oder misshandeln konnte (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4-6; Pingel, 1978, S. 159-162). Daher schwankte ihre Position ständig zwischen Privilegien, Zwang, Gehorsam und persönlichem Risiko (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4-6; Pingel, 1978, S. 159-162).

In diesem Zusammenhang waren auch im Konzentrationslager Mauthausen die Überlebenschancen der Häftlinge ungleich verteilt. Obwohl die große Mehrheit der Häftlinge nur sehr begrenzten Einfluss auf ihre Lebensbedingungen hatte, verfügten Funktionshäftlinge über eingeschränkte Möglichkeiten, ihren eigenen Alltag und in einzelnen Fällen auch die Lebensbedingungen anderer Häftlinge mitzugestalten. Für die Überlebenschancen waren insbesondere die Stellung in der Lagerhierarchie, der Zugang zu knappen Ressourcen und soziale Beziehungen innerhalb der Häftlingsgesellschaft von Bedeutung; unter den

Bedingungen von Mauthausen konnten diese Faktoren in besonderem Maße lebensentscheidend werden (vgl. Botz, 2016, S. 346–349; Tregenza, 2001, S. 85–91).

Die Struktur und Organisation des Lagersystems bildeten somit die strukturelle Grundlage für jede einzelne soziale Interaktion in den Lagern. Sie bestimmten, wer Handlungsfreiheit hatte, wer in besonderer Abhängigkeit stand und welche Formen von Macht und Machtlosigkeit den Alltag prägten. Individuelle Überlebensstrategien lassen sich demzufolge nur unter Berücksichtigungen dieses hochgradig organisierten und hierarchischen Gewaltregimes verstehen (vgl. Botz, 2016, S. 347–349; Sofsky, 1997, S. 54–75).

2.2 Funktionshäftlinge im nationalsozialistischen KZ-System

Funktionshäftlinge hatten eine Sonderstellung in der Häftlingsgemeinschaft. Die SS übertrug ihnen Verwaltungs-, Aufsichts- und Überwachungsaufgaben, wodurch sie zu Schlüsselfiguren in der Lagerorganisation wurden. Ihre Existenz zeigt, dass die Kontrolle in den Konzentrationslagern sowohl durch direkte Gewaltanwendung der SS als auch durch die Übertragung von Befugnissen und die soziale Spaltung der Häftlingsgemeinschaft stabilisiert wurde (vgl. Sofsky, 1997, S. 92–101; Botz, 2016, S. 346, 349). Die Auswahl der Funktionshäftlinge erfolgte nach praktischen, lagerbezogenen Gesichtspunkten. Entscheidend waren dabei nicht nur individuelle Fähigkeiten, sondern auch die Häftlingskategorie, die Nationalität sowie der jeweilige Einsatz- und Funktionsbereich (vgl. Wachsmann, 2015, S. 148–150). Zugleich blieb die Stellung der Funktionshäftlinge trotz begrenzter Privilegien dauerhaft prekär, da sie ihrer Funktion enthoben, bestraft oder anderer Gewalt ausgesetzt werden konnten (vgl. Kranebitter, 2020, S. 2–6; Pingel, 1978, S. 159–162).

2.2.1 Definition und Rolle der Funktionshäftlinge

Funktionshäftlinge waren Häftlinge, die bestimmte Funktionen innerhalb der Lagerhierarchie ausübten. Dazu gehörten der Blockdienst, die Leitung von Arbeitskommandos und die interne Disziplin. Formal genossen sie keinen

rechtlichen Schutz, hatten jedoch begrenzte praktische Befugnisse über ihre Mithäftlingen (vgl. Pałka, 1993, S. 33-39). Die Auswahl von Funktionshäftlingen folgte innerhalb des Lagersystems keineswegs nur einem einheitlichen Muster. Einerseits wurden bestimmte Häftlingskategorien, insbesondere sogenannte „grüne“ Häftlinge, überdurchschnittlich häufig für Funktionsstellen herangezogen. Andererseits verweist die Forschung darauf, dass Kapos und andere Funktionshäftlinge grundsätzlich aus sehr unterschiedlichen Gruppen stammen konnten. Das United States Holocaust Memorial Museum hebt hervor, dass viele Kapos zwar als „Aryan“ German prisoners with green triangles ausgewählt wurden, dass prisoner functionaries aber aus nahezu allen Häftlingskategorien hervorgehen konnten. Gleichzeitig betont die Forschung, dass einige Kapos als besonders brutal wahrgenommen wurden, während andere versuchten, ihre Position fairer oder sogar zugunsten anderer Häftlinge einzusetzen (vgl. United States Holocaust Memorial Museum, o. J.).

Dementsprechend war ihre Rolle sehr zwiespältig. Einerseits waren sie in das System der Gewalt und Kontrolle des Lagers integriert, andererseits waren sie weiterhin Häftlinge, Mitglieder der Lagergemeinschaft, bedroht von Bestrafung und Tod. Zeitgenössische Berichte aus Mauthausen beschreiben ein breites Spektrum an Verhaltensweisen, das von Gehorsam und der Ausübung von Gewalt bis hin zur sporadischen Hilfe für ihre Mithäftlingen reichte (vgl. Pingel, 1978, S. 159-162; Kranebitter, 2020, S. 2-6).

Für viele Funktionshäftlinge bedeutete die Übernahme einer solchen Position eine konkrete Überlebenschance, da sie mit besserer Ernährung und relativen Vorteilen verbunden sein konnte. Die Prozessakte United States v. Joaquin Espinoza zeigt exemplarisch, wie ambivalent die Stellung von Funktionshäftlingen im Lagerkomplex Mauthausen-Gusen sein konnte. Espinoza war selbst Häftling und ehemaliger spanischer Kriegsgefangener, wurde jedoch im Kartoffelschälkommando von Gusen I als „assistant capo“ eingesetzt (United States Army, 1948, S. 2). Die Quelle belegt damit, dass auch Häftlinge innerhalb der Lagerhierarchie Funktionen übernehmen konnten, die ihnen begrenzte Autorität über andere Häftlinge verliehen. Zugleich wird deutlich, dass diese

Stellung mit Gewaltpraktiken verbunden sein konnte: In der Prozessakte wird Espinoza vorgeworfen, kranke und erschöpfte Häftlinge geschlagen und misshandelt zu haben (United States Army, 1948, S. 3–4). Für die vorliegende Arbeit ist die Quelle besonders relevant, weil sie die Grauzone zwischen Opferstatus, Funktionsrolle und Beteiligung an Gewalt anhand eines konkreten Falls aus dem Mauthausen-Gusen-Komplex sichtbar macht.

Zugleich blieb diese Stellung prekär, da sie mit starker Abhängigkeit von der SS und anhaltender Gefährdung einherging. Dies zeigt sich auch am Beispiel Johann Kanduths, der zunächst durch seine Tätigkeit in der Häftlingsküche Zugang zu zusätzlicher Nahrung erhielt und später als Kapo des Krematoriumskommandos sowie als Gehilfe eines SS-Mannes über eine hervorgehobene, aber nicht autonome Stellung verfügte; Ende April 1945 überlebte er nur, weil ihn sein SS-Vorgesetzter rechtzeitig warnte (vgl. Steinthaler & Hable, 2023, S. 6, 9–10).

2.2.2 Unterschiede zwischen Funktionshäftlingen und Arbeitshäftlingen

Die Arbeitshäftlinge bildeten den größten Teil der Häftlinge des Lagers. Die meisten von ihnen verrichteten schwere Arbeiten und hatten wenig Einfluss auf ihre Lebensbedingungen. Ihre Überlebenschancen hingen daher in hohem Maße von ihrer körperlichen Verfassung, den konkreten Arbeitsbedingungen sowie davon ab, ob sie über Beziehungen zu Mithäftlingen oder Funktionshäftlingen Zugang zu zusätzlicher Nahrung, Informationen, Schutz oder weniger belastenden Arbeitskommandos erhielten (vgl. Botz, 2016, S. 346–349; Sofsky, 1997, S. 61–72).

Die Funktionshäftlinge hingegen hatten innerhalb der Grenzen der Lagerordnung begrenzte, aber reale Gelegenheiten, zu handeln. Dies bezog sich auf ihre Position in der Hierarchie, den Zugang zu Ressourcen und die Möglichkeit, einen gewissen Einfluss auf die Arbeitsabläufe, Aufgaben oder alltäglichen Entscheidungen zu nehmen. Für diese Aufgaben waren neben den individuellen Fähigkeiten auch die Kategorie des Häftlings, sein Bildungsniveau, seine

Sprachkenntnisse und sein spezifischer Arbeitsbereich erforderlich (vgl. Pingel, 1978, S. 76, 168; Wachsmann, 2015, S. 149–150, 599). Abgesehen davon wurden deutschsprachige Häftlinge häufig für Positionen mit größerer Verantwortung bevorzugt, um die Kommunikation mit der SS zu erleichtern (vgl. Botz, 1981, S. 38).

Demnach unterschieden sich Funktionshäftlinge erheblich von gewöhnlichen Häftlingen. Während letztere hauptsächlich auf reaktive Überlebensstrategien aufbauten, konnten Funktionshäftlinge, wenn auch innerhalb gewisser Grenzen, weiter strategisch vorgehen. Primo Levis Konzept der „Grauzone“ ist ein präzises analytisches Instrument, das zum Verständnis der Zwischenstellung beiträgt. Levis Begriff bezeichnet den moralisch ambivalenten Zwischenbereich zwischen Opfern und Tätern. Er hilft zu erklären, dass Funktionshäftlinge zwar selbst Häftlinge blieben, zugleich aber innerhalb des Lagers begrenzte Macht ausüben und an Herrschaftsstrukturen mitwirken konnten (vgl. Levi, 1990, S. 16).

Außerdem waren Funktionshäftlinge häufiger in moralische und soziale Konflikte verwickelt als Arbeitshäftlinge. Abgesehen davon mussten Arbeitshäftlinge in erster Linie um ihr physisches Überleben kämpfen, während Funktionshäftlinge an Entscheidungsprozessen und Gewalttaten beteiligt waren, was sich langfristig negativ auf ihre Beziehungen zu den anderen Häftlingen auswirkte. Diejenigen, die Positionen unter den sogenannten Funktionshäftlingen innehatten, waren in besonderem Maße in die Herrschaftspraxis der SS eingebunden, da sie deren Anordnungen vermittelten, kontrollierende Funktionen übernahmen und damit eine intermediäre Stellung zwischen SS und Häftlingsgesellschaft einnahmen (vgl. Botz, 1981, S. 38; Perz, 2014, S. 291).

Die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen zeigen, dass die Erfahrungen in den Konzentrationslagern kein einheitlicher Prozess waren. Es waren die Position der einzelnen Personen in der Lagerhierarchie, der Zugang zu Ressourcen und die sozialen Beziehungen, die darüber entschieden, welche Erfahrungen gemacht wurden. Funktionshäftlinge hatten mehr Handlungsmöglichkeiten als Arbeitshäftlinge, allerdings waren diese auch riskanter, sodass sie andere Strategien der Anpassung, des Konflikts und des

Überlebens anwenden konnten (vgl. Botz, 2016, S. 347-351; Sofsky, 1997, S. 92-101).

3. Lebensbedingungen im KZ Mauthausen

Das Leben im Konzentrationslager Mauthausen war geprägt von organisierter Gewalt, materieller Knappheit, Zwangsarbeit und ständiger Angst. Die Häftlinge lebten in einem streng reglementierten und gewalttätigen Umfeld, in dem soziale Beziehungen, Handlungsfreiheit und Möglichkeiten zum Überleben in hohem Maße vom Status des Einzelnen innerhalb der Häftlingsgesellschaft abhängig waren (vgl. Kranebitter, 2014, S. 144).

In Mauthausen und Gusen war die Kombination aus wirtschaftlicher Ausbeutung und Terror ein wichtiges Element. Obwohl die SS selbst wirtschaftliche Ziele verfolgte, standen im Alltag der Lager die Ziele der Unterdrückung und Vernichtung oft weiter über dem wirtschaftlichen Nutzen, und das Leben der Häftlinge hatte wenig Wert (vgl. Kaienburg, 2022, S. 8, 18).

Die Lebensbedingungen verschlechterten sich erheblich, vor allem gegen Ende des Krieges. Der deutliche Anstieg der Häftlingszahlen verschärfte die Probleme bei der Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten. Regina Fritz belegt, dass sich dadurch die Lebensbedingungen im Komplex Mauthausen erheblich verschlechterten und sich gleichzeitig die Überlebenschancen der Häftlinge veränderten (vgl. Fritz, 2015, S. 2–3).

Die Lebensbedingungen waren nicht für alle Häftlinge gleich. Die Häftlingsgesellschaft im Konzentrationslager Mauthausen war sozial differenziert und hierarchisch gegliedert. Der Zugang zu Ressourcen, Verantwortlichkeiten und Beziehungen hatte direkten Einfluss auf die Stellung einer Person im Lager (vgl. Kranebitter, 2014, S. 144). Daher waren die Überlebenschancen nicht für alle gleich und waren nicht nur von der körperlichen Verfassung, sondern auch vom sozialen Status und der Position in der Lagerhierarchie abhängig (vgl. Kranebitter, 2014, S. 144).

Bei der Analyse der Funktionshäftlinge ist es wichtig zu erkennen, dass Gewalt im Lager nicht nur von der SS ausgeübt wurde, sondern auch als „permanenter Gewaltzustand“ in der Häftlingsgemeinschaft selbst existierte. Kranebitter zeigt, dass auch Funktionshäftlinge in diese Gewaltverhältnisse involviert waren, betont jedoch, dass ihre Handlungen nicht direkt mit denen der SS gleichgesetzt werden können (vgl. Kranebitter, 2020, S. 89–90).

Die Lebensbedingungen im Konzentrationslager Mauthausen sind daher als Ergebnis einer organisierten strukturellen Gewalt zu verstehen, in der Zwangsarbeit, Leiden, Angst, soziale Schichtung und Verhaltensbeschränkungen eng miteinander verbunden waren (vgl. Kaienburg, 2022, S. 8, 18; Fritz, 2015, S. 2–3; Kranebitter, 2014, S. 144).

3.1 Allgemeine Lebensbedingungen und täglicher Überlebenskampf

Zum Ende des Krieges verschlechterten sich die Bedingungen besonders stark, da Mauthausen und seine Nebenlager zu den wichtigsten Orten für Zwangsdeportationen und Evakuierungstransporte wurden. Durch den plötzlichen Anstieg der Häftlingszahlen kam es zu einer starken Zunahme der materiellen Belastungen. Dies führte laut Fritz zu einer erheblichen Verschlechterung der Lebensbedingungen der Häftlinge und verringerte ihre Möglichkeiten zu überleben weiter (vgl. Fritz, 2015, S. 194–195). Hunger gehörte zu den alltäglichen Erfahrungen im Lager. Wie existenziell der Mangel an Nahrung war, zeigt die Erinnerung Jan Wojciech Topolewskis an die Worte seines Vaters in Mauthausen: „Hör zu! Iss meine Portion Brot, du bist jung, du kannst überleben! Mir kann nichts mehr helfen, mir reicht die Suppe.“ (Topolewski, o. J.). In den von Fritz analysierten Tagebüchern und Interviews tauchen das Essen, seine Knappheit und seine unregelmäßige Verteilung als eines der Hauptthemen auf. Hunger war daher nicht nur ein zufälliges Phänomen der Internierung, sondern auch ein wichtiger Faktor im täglichen Kampf ums Überleben (vgl. Fritz, 2015, S. 204-205). Hinzu kamen die schrecklichen hygienischen Bedingungen und Lebensumstände. Fritz beschreibt die Zeltlager und die Bedingungen im

Ghetto, die durch Überbelegung, unzureichende Unterbringung, unzureichende Wasserversorgung und mangelhafte sanitäre Einrichtungen gekennzeichnet waren. Unter solchen Umständen nahmen Krankheiten, körperliche Schwächung und Sterblichkeit zusätzlich zu (vgl. Fritz, 2015, S. 203-205).

Der tägliche Kampf ums Überleben war jedoch nicht nur physischer Natur. Die Häftlinge lebten in ständiger Angst, da sich ihre Situation aufgrund von Verlegungen, Arbeitszuweisungen, Krankheiten, Gewalt und begrenzten Ressourcen jederzeit ändern konnte. Die Erfahrungen in den Lagern und die Überlebenschancen waren vor allem gegen Ende des Krieges sehr unterschiedlich, sodass es schwierig ist zu sagen, dass alle Häftlinge dasselbe erlebt haben (vgl. Fritz, 2015, S. 194-195). Informelle soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke gewannen daher stark an Bedeutung. Der Kontakt zu anderen Häftlingen, der Austausch und die gegenseitige Hilfe konnten die Chancen auf Nahrung und andere begrenzte Ressourcen erhöhen (vgl. Fritz, 2015, S. 205-206). Diese Beobachtung lässt sich mit Kranebitters Analyse der Häftlingsgesellschaft im Konzentrationslager Mauthausen in Verbindung bringen. Er beschreibt die Häftlingsgesellschaft als sozial strukturierte Beziehungen in einer Zwangsgesellschaft, in der soziodemografische Merkmale, politische und nationale Klassifizierungen sowie die von der SS festgelegten Trennlinien den Status der Häftlinge beeinflussten (vgl. Kranebitter, 2014, S. 144). Auch Botz betonte, dass die Überlebenschancen in den Konzentrationslagern nicht gleichmäßig verteilt waren, sondern in hohem Maße vom sozialen Status der Häftlinge, ihrer Anpassungsfähigkeit und ihrem Zugang zu materiellen Vorteilen abhängig waren. Daher war der Alltag in den Lagern geprägt vom Wettbewerb um begrenzte Ressourcen und von sozialer Ungleichheit (vgl. Botz, 2016, S. 351).

In Mauthausen und Gusen waren Angst und wirtschaftliche Ausbeutung eng miteinander verbunden und prägten das tägliche Leben in den Lagern zutiefst. Wie Kaienburg aufzeigt, spielten wirtschaftliche Ziele im Alltag der Lager sicherlich eine wichtige Rolle, doch waren Unterdrückung und Vernichtung wirtschaftlichen Interessen übergeordnet (vgl. Kaienburg, 2022, S. 8, 18).

Die Verbindung von Zwangsarbeit, Unterversorgung und Gewalt war im Konzentrationslagersystem kein Nebeneffekt, sondern Teil seiner Funktionsweise. Das United States Holocaust Memorial Museum weist in seiner Gesamtdarstellung des KZ-Systems darauf hin, dass die Lager nach 1938 nicht nur Orte der Internierung und Repression waren, sondern zugleich der Bereitstellung billiger Zwangsarbeit für SS-eigene Betriebe und später für kriegswirtschaftlich wichtige Projekte dienten. Zugleich blieben die Konzentrationslager Orte systematischer Tötung, selektiver Vernichtung und extremer Unterversorgung. Für Mauthausen ist dies besonders relevant, weil das Lager früh in diese Entwicklung eingebunden war und die Verbindung von Zwangsarbeit, Disziplinierung und tödlicher Gewalt dort in besonders zugespitzter Form sichtbar wurde (vgl. United States Holocaust Memorial Museum, o. J.).

3.2 Machtstrukturen und Hierarchien im Lager

Kranebitter betont, dass die Häftlingsgesellschaft in Mauthausen nicht als homogene Gemeinschaft von Opfern zu verstehen ist, sondern vielmehr als sozial strukturierte Beziehungen, in denen der Status einzelner Häftlinge maßgeblich durch institutionelle Ernennungen und die Möglichkeit von Ungleichheit beeinflusst wurde (vgl. Kranebitter, 2014, S. 144).

Die Hierarchie des Lagers erfüllte mehrere Funktionen gleichzeitig. Sie organisierte den täglichen Betrieb des Lagers, stellte die Weitergabe von Befehlen sicher und spielte eine Rolle bei der Spaltung der Häftlingsgemeinschaft. Botz zeigt, dass die Funktionshäftlinge im Rahmen der „Lagerautonomie“ oder der internen Lagerorganisation tatsächlich große Macht über die Häftlinge niedrigerer Rangstufen hatten. Wenn ihre Untergebenen jedoch nicht so handelten, wie es die SS verlangte, mussten die Funktionshäftlinge mit Rechenschaft, Entlassung oder Bestrafung rechnen. Es bestand also ein enormer Druck, die Forderungen der SS an die rangniedrigeren Häftlinge weiterzugeben und ihre Position durch Disziplin, Strenge und Loyalität zu sichern (vgl. Botz, 2016, S. 349). In ähnlicher Weise beschreibt Kranebitter die

Situation der Funktionshäftlinge als „Situation ständiger Gewalt“. Sie handelten nicht frei, sondern in einem gewalttätigen Umfeld, in dem sie selbst bedroht waren und ihre Handlungen ständig von der SS eingeschränkt wurden (vgl. Kranebitter, 2020, S. 89-90). Macht im Lager ist daher nicht als etwas zu verstehen, das einzelne Häftlinge unabhängig besitzen, sondern als eine abgeleitete und instabile Situation innerhalb des von der SS dominierten Systems, die jederzeit widerrufen werden kann. Genau diese Instabilität trug dazu bei, dass Konkurrenz, Abhängigkeit und Misstrauen unter den Häftlingen aufrechterhalten wurden (vgl. Botz, 2016, S. 347–349; Kranebitter, 2020, S. 89–90).

Bei der Analyse der Überlebensstrategien ist es wichtig zu erkennen, dass diese Machtstrukturen nicht nur die institutionelle Grundlage des Alltags in den Lagern bildeten, sondern auch das soziale Verhalten der Häftlinge direkt beeinflussten. Nahrung, leichte Arbeit, Schutz, Informationen und medizinische Versorgung wurden ungleich verteilt, oft abhängig von der Position jedes Einzelnen in der Lagerhierarchie. Infolgedessen variierten die Überlebenschancen erheblich. Gleichzeitig verstärkte die hierarchische Organisation des Lagers die sozialen Unterschiede innerhalb der Häftlingsbevölkerung. Während einige Häftlinge privilegierte, aber moralisch und praktisch sehr riskante Zwischenpositionen einnahmen, hatte die große Mehrheit der Häftlinge wenig Einfluss auf ihre Lebensbedingungen. Daher sind die Macht- und Kontrollstrukturen der Konzentrationslager als entscheidende Voraussetzungen zu verstehen, die Konformismus, Konkurrenz, Schutzbeziehungen und individuelle Überlebensstrategien ermöglichten (vgl. Botz, 2016, S. 349–351; Kranebitter, 2020, S. 89–90).

3.2.1 SS und Kapos: Machtverhältnisse und deren Auswirkungen

Das Verhältnis zwischen SS und Kapos bildete ein zentrales Machtgefüge des Lageralltags. Kapos waren Häftlinge, denen die SS Aufsichts- und Verwaltungsaufgaben, insbesondere über Arbeitskommandos, übertragen hatte. Dadurch nahmen sie innerhalb der Lagerhierarchie eine Zwischenstellung ein: Sie blieben selbst Häftlinge, waren aber zugleich an der Durchsetzung der

Lagerordnung beteiligt. Ihre Autorität beruhte nicht auf eigener Legitimation, sondern auf den von der SS übertragenen Funktionen. Botz betont, dass die Übertragung solcher Aufgaben ein wesentliches Element der internen Herrschaftsstruktur war. Funktionshäftlinge konnten dadurch Einfluss auf Arbeitszuteilungen, materielle Vorteile und den Zugang zu Ressourcen ausüben, blieben jedoch vollständig von der Zustimmung der SS abhängig (vgl. Botz, 2016, S. 346–349). Dies zeigt sich auch am Beispiel Johann Kanduths, dem die SS die Position als Kapo des Krematoriumskommandos übertrug und der später als Gehilfe des SS-Mannes Martin Roth tätig war; seine hervorgehobene Stellung blieb jedoch prekär, da er Ende April 1945 nur durch eine Warnung Roths überlebte (vgl. Steinthaler & Hable, 2023, S. 9–10). Kranebitter hebt hervor, dass sie unter strukturell vorgegebenen Gewaltbedingungen handelten, in denen ihre Stellung einerseits aufgewertet, andererseits aber jederzeit bedroht war (vgl. Kranebitter, 2020, S. 89–90).

Für die SS war dieses System besonders wirkungsvoll, weil es Kontrolle, Disziplinierung und Gewalt teilweise nach unten verlagerte. Dies zeigt sich auch in Erinnerungen ehemaliger Häftlinge. Jan Wojciech Topolewski berichtete über die Todesstiege in Mauthausen: „Darauf achtete die SS, und sie postierte Kapos an der Todesstiege.“ (Topolewski, o. J.). Kapos konnten gegenüber anderen Häftlingen Druck ausüben, standen aber selbst unter massivem Anpassungszwang, da ihnen bei Versagen Entlassung, Bestrafung oder andere Sanktionen drohten. Dadurch wurden Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb der Lagerhierarchie auf mehreren Ebenen wirksam (vgl. Botz, 2016, S. 349).

Die Prozessakte *United States v. Joaquin Espinoza* verdeutlicht, dass die SS Gewalt teilweise an Funktionshäftlinge delegierte. Espinoza war als „assistant capo“ im Kartoffelschälkommando eingesetzt und wurde beschuldigt, erschöpfte und kranke Häftlinge geschlagen zu haben (vgl. *United States Army*, 1948, S. 2–4).

Kranebitter beschreibt diese Konstellation als Teil einer „permanenten Gewaltsituation“, in der das Handeln der Funktionshäftlinge wesentlich durch ihre

strukturelle Position und die konkreten Bedingungen im Lager bestimmt war (vgl. Kranebitter, 2020, S. 89–90, 108–109).

Für die übrigen Häftlinge war diese Machtstruktur widersprüchlich und existenziell bedeutsam. Kapos konnten Strafen verhängen, Arbeitsbedingungen verschärfen und Gewalt weitergeben, in einzelnen Fällen aber auch Schutz bieten oder begrenzte Erleichterungen ermöglichen. Deshalb waren Beziehungen zu Funktionshäftlingen für viele Häftlinge von großer Bedeutung. Der Lageralltag wurde nicht nur durch formale Vorschriften, sondern auch durch soziale Abhängigkeiten und informelle Vermittlungen geprägt (vgl. Botz, 2016, S. 351). Das Verhältnis zwischen SS und Kapos zeigt damit exemplarisch, dass Macht im Konzentrationslager nicht allein als lineare Befehlskette von oben nach unten funktionierte, sondern durch abgestufte und asymmetrische Beziehungen vermittelt wurde (vgl. Botz, 2016, S. 349–351; Kranebitter, 2020, S. 89–90, 108–109).

3.2.2 Formen von Zusammenhalt und Gegensätzen in der Häftlingsgesellschaft

Mit der Internierung polnischer Häftlinge im März 1940 wurden für deutsche und österreichische Häftlinge die Bezeichnungen „Kriminelle“ und „Asoziale“ eingeführt, wodurch die Unterscheidung nach Nationalität weiter verstärkt wurde (vgl. Freund & Perz, 2017, S. 308). Im Konzentrationslager Mauthausen trafen Häftlinge aus zahlreichen Ländern aufeinander, darunter Polen, Franzosen, Deutsche, Spanier, Sowjets, Italiener, Österreicher, Niederländer, Griechen, Ungarn, Belgier, Jugoslawen, Luxemburger, Tschechoslowaken und Briten. Diese nationale Vielfalt führte zu erheblichen sprachlichen Verständigungsproblemen, die den Aufbau einer übergreifenden Solidarität zwischen den verschiedenen Häftlingsgruppen erschwerten und der SS-Lagerführung zusätzliche Möglichkeiten boten, bestehende Unterschiede innerhalb der Häftlingsgesellschaft auszunutzen (vgl. Maršálek, 2006, S. 361, 414).

Größer angelegte, nationalitätenübergreifende Widerstandsformen blieben im Konzentrationslager Mauthausen zunächst selten. Dies hing nicht nur mit dem brutalen Terror der SS zusammen, sondern auch mit der Funktion der Funktionshäftlinge innerhalb der Lagerordnung, die zur Überwachung, Disziplinierung und Kontrolle der übrigen Häftlinge beitrugen. Des Weiteren erschwerten die kurze durchschnittliche Lebenserwartung der Häftlinge, ihr ständiger Kampf ums Überleben, die Hoffnungslosigkeit, die Furcht, die Isolation und auch ethnische Konflikte zwischen den Häftlingsgruppen das Entstehen kollektiver und dauerhaft organisierter Widerstandsstrukturen. Die SS-Lagerführung nutzte die Unterschiede zwischen Häftlingsgruppen verschiedener Nationalitäten systematisch aus und begünstigte bestimmte nationale Häftlingsgruppen wie Deutsche, Österreicher, Luxemburger, Spanier und Tschechen. An der untersten Stelle der nationalen Hierarchie befanden sich sowjetische Kriegshäftlinge und Juden (vgl. Maršalek, 2006, S. 357 -358).

Die Herrschaftsstruktur des Lagers war von extremer Ausbeutung, systematischer Unterversorgung und einer hohen Sterblichkeit geprägt, was die Spannungen innerhalb der Häftlingsgesellschaft zusätzlich verschärfte. Unter diesen Bedingungen hingen die Überlebenschancen der Häftlinge in hohem Maß von ihrer Stellung innerhalb der Lagerhierarchie und von ihrem Zugang zu Ressourcen ab. Vor allem jene Häftlinge, die von der SS als „kriminell“ kategorisiert wurden und denen es gelang, sich dauerhaft innerhalb der Lagerhierarchie zu etablieren, verfügten daher häufig über vergleichsweise bessere Überlebenschancen. Dies führte zu zusätzlichen sozialen Unterschieden und Hierarchisierungen unter den Häftlingen, was eine weitere Verschärfung der bestehenden Widersprüche unter ihnen zur Folge hatte. Zudem fungierten einige Häftlinge auf der Suche nach persönlichen Vorteilen als Spione oder Lauscher (vgl. Maršalek, 2006, S. 360).

Nach der Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen entwickelte sich zunächst vor allem zwischen österreichischen und deutschen Häftlingen eine Form gruppenbezogener Solidarität, die später auch bei Häftlingsgruppen anderer Nationalitäten in unterschiedlichen Formen zu beobachten war. In jeder

Gruppe wurde versucht, einzelnen Häftlingen zu helfen und sie vor der Arbeit in den Steinbrüchen oder in den Strafarbeitsabteilungen zu schützen. Zudem wurden Lebensmittel und Medikamente unter den Gruppenmitgliedern aufgeteilt. Diese Unterstützungspraktiken waren jedoch nicht allen Häftlingen gleichermaßen zugänglich, sondern vor allem jenen Gruppen möglich, die aufgrund ihrer Arbeitszuweisung oder Stellung innerhalb des Lagers eher Zugang zu zusätzlichen Lebensmitteln, Medikamenten oder anderen Ressourcen hatten (vgl. Maršálek, 2006, S. 371 ff.).

Erst im Herbst 1944, als die militärische Niederlage des Deutschen Reiches zunehmend erkennbar wurde, bildeten sich in Mauthausen Ansätze eines nationalitätenübergreifenden Widerstands gegen die SS-Lagerführung heraus. Dabei handelte es sich nicht um einen von Beginn an geschlossenen Widerstand, sondern zunächst um konspirative und unterstützende Handlungen, die sich sowohl gegen die SS-Herrschaft als auch gegen die Machtstellung einzelner krimineller Funktionshäftlinge richteten. Dieser richtete sich zunächst vor allem gegen die Machtstellung krimineller Funktionshäftlinge, verfolgte darüber hinaus aber auch das Ziel, den Zusammenhalt zwischen den verschiedenen nationalen Häftlingsgruppen zu stärken. Zu den Aktivitäten gehörten unter anderem die Beschaffung von Lebensmitteln, Unterstützung bei Fluchtversuchen besonders gefährdeter Häftlinge, die Aufdeckung von Spitzeln, der Kontakt zur Zivilbevölkerung sowie die Beschaffung verlässlicher Informationen über die militärische Lage. Für den Fall drohender Massenerschießungen oder anderer Liquidierungsmaßnahmen wurde zudem ein bewaffneter Aufstand in Betracht gezogen (vgl. Maršálek, 2006, S. 374–375).

4. Funktionshäftlinge: Rollen und Überlebensstrategien

Funktionshäftlinge nahmen innerhalb der Häftlingsgesellschaft der Konzentrationslager eine besondere Stellung ein. Sie übernahmen organisatorische Aufgaben im Lageralltag und fungierten vielfach als Bindeglied zwischen der SS-Lagerverwaltung und der übrigen Häftlingsbevölkerung. Zu

ihren Aufgaben gehörten unter anderem die Organisation der Arbeit, die Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin sowie die Weitergabe von Befehlen der SS (vgl. Perz, 2014, S. 291; Kranebitter, 2020, S. 89–90).

Durch diese Funktionen verfügten sie über begrenzte Handlungsspielräume und teilweise über Privilegien, die gewöhnlichen Häftlingen nicht zugänglich waren. Gleichzeitig blieben sie jedoch Teil des repressiven Lagersystems und waren weiterhin den Gewaltstrukturen und der Willkür der SS ausgesetzt. Ihre Position war damit von einem grundlegenden Spannungsverhältnis geprägt: Einerseits konnten Funktionshäftlinge Macht über andere Häftlinge ausüben, andererseits blieb ihre Stellung stets von der Zustimmung der Lagerleitung abhängig (vgl. Botz, 2016, S. 346–351; Kranebitter, 2020, S. 89–90, 108–109).

Vor diesem Hintergrund entwickelten Funktionshäftlinge unterschiedliche Strategien, um ihre Position zu sichern und ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Diese bewegten sich häufig im Spannungsfeld von Anpassung an die Lagerordnung, funktionaler Zusammenarbeit mit der SS und der Nutzung von Handlungsspielräumen innerhalb der Häftlingsgesellschaft (vgl. Botz, 2016, S. 349–351; Kranebitter, 2020, S. 108–109).

4.1 Überlebensstrategien durch Anpassung und Kollaboration

Die Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge standen in engem Zusammenhang mit ihrer Position in der Lagerhierarchie. Im Gegensatz zu den meisten Häftlingen verfügten sie aufgrund ihrer Funktionen, ihres Zugangs zu organisierter Arbeit und ihrer Nähe zu den begrenzten Ressourcen über weitergehende Handlungsspielräume. Diese waren jedoch stets begrenzt, da sie durch die Lagerregeln und die ständige Zustimmung der SS eingeschränkt waren. Das Überleben der Funktionshäftlinge war daher oft von einem Spannungsverhältnis aus Anpassung, Selbstschutz und funktionaler Mitwirkung an der Aufrechterhaltung der Lagerordnung geprägt. Kranebitter beschreibt ihre Situation als einen Zustand ständiger Gewalt und stellt fest, dass das Verhalten der Funktionshäftlinge nur unter Berücksichtigung struktureller Zwänge, situativer Bedrohungen und ungleicher Gelegenheiten verstanden werden kann (vgl.

Kranebitter, 2020, S. 89-90, 108-109). Gleichzeitig betont Botz, dass die Gesellschaft der Häftlinge in den Konzentrationslagern sozial stark differenziert war, was zu großen Unterschieden in den Lebens- und Überlebensbedingungen führte (vgl. Botz, 2016, S. 346–351).

Die Übernahme von Funktionsstellen konnte für einzelne Häftlinge eine konkrete Überlebensstrategie darstellen. Die Prozessakte *United States v. Joaquin Espinoza* zeigt, dass Espinoza als Funktionshäftling im Kartoffelschälkommando eingesetzt wurde und dadurch Zugang zu Nahrung sowie eine hervorgehobene Stellung innerhalb der Lagerhierarchie erhielt (vgl. *United States Army*, 1948, S. 2).

Unter diesen Umständen wurde die Anpassung nicht nur zu einer Reaktion auf die Lagerrealität, sondern auch zu einer bewussten Strategie des Selbstschutzes. Botz weist deutlich darauf hin, dass Häftlinge, denen es gelang, sich in gewisser Weise an die Realität des Lagers anzupassen, eine überdurchschnittlich hohe Überlebenschance hatten. Dazu gehörten Geselligkeit, Freundlichkeit, Aktivität und „Anpassung an die Wachen“, was äußerlichen Gehorsam, striktes Verhalten und opportunistische Unterwürfigkeit bedeutete (vgl. Botz, 2016, S. 351).

Für die Funktionshäftlinge war diese Anpassung von besonderer Bedeutung, da sie damit einerseits die Erwartungen der SS erfüllten und andererseits ihre Position in der Häftlingsgemeinschaft behaupten konnten, deren relative Stabilität von eben dieser Anpassungsleistung mit abhing. Der Begriff „Kollaboration“ ist in diesem Zusammenhang allerdings nur mit Vorsicht zu verwenden. Gemeint ist hier nicht notwendig politische oder ideologische Nähe zur SS, sondern vielmehr eine funktionale Zusammenarbeit innerhalb eines Regimes extremer Gewalt, in dem bereits geringe Vorteile erhebliche Auswirkungen auf die Überlebenschancen haben konnten (vgl. Botz, 2016, S. 349–351; Kranebitter, 2020, S. 89–90).

4.1.1 Zusammenarbeit mit der SS

Für viele Funktionshäftlinge war die Zusammenarbeit mit der SS keine freiwillig gewählte Beziehung, sondern Teil ihrer Rolle in der Lagerordnung. Diejenigen, die zu Kapos, Blockleitern, Barackenleitern oder Schreibern ernannt wurden, mussten Befehle weitergeben, die Arbeit organisieren, für Disziplin sorgen und ihre Untergebenen dazu zwingen, die Anforderungen der SS zu erfüllen. Nur wer die Erwartungen der Lagerleitung erfüllte, konnte seine Position behalten und seine Überlebenschancen stabilisieren. Botz weist darauf hin, dass die Funktionshäftlinge zwar innerhalb der Lagerorganisation tatsächliche Macht über die rangniedrigeren Häftlinge hatten, aber selbst Gefahr liefen, abgesetzt, bestraft oder ihrer Position enthoben zu werden, wenn ihr Zuständigkeitsbereich nicht den Vorstellungen der SS entsprach (vgl. Botz, 2016, S. 349). Kranebitter beschreibt diese Konstellation als eine Situation struktureller Gewalt und stellt fest, dass das Verhalten der Funktionshäftlinge stark von ihrer spezifischen Position in der Lagerorganisation beeinflusst war (vgl. Kranebitter, 2020, S. 89–90, 108–109).

Dass Funktionshäftlinge besonders häufig in Kontakt mit der SS standen, wird auch in der eingesehenen Arbeit unter Rückgriff auf Originalquellen hervorgehoben. Dort wird ausgeführt, dass insbesondere Angehörige der Lagerprominenz in häufigem Austausch mit der SS standen und deshalb für manche Funktionen verstärkt deutschsprachige Häftlinge ausgewählt wurden, besonders die Lagerältesten erscheinen dabei als wichtige Bindeglieder zwischen SS und Häftlingen (vgl. Botz, 1981, S. 38; Perz, 2014, S. 291).

Diese Beobachtungen deuten darauf hin, dass die Zusammenarbeit mit der SS nicht auf Einzelfälle beschränkt war, sondern Teil der funktionalen Logik bestimmter Funktionen war. Gleichzeitig handelte es sich um eine strukturell asymmetrische Beziehung, da die SS die Bedingungen vorgab und die Funktionshäftlinge nur innerhalb dieses von Gewalt bestimmten Rahmens agieren konnten. Daher sollte dies eher als erzwungene, rollenförmige oder funktionale Zusammenarbeit beschrieben und nicht vorschnell als freiwillige

Zusammenarbeit im politischen Sinne verstanden werden (vgl. Kranebitter, 2020, S. 108-109).

4.1.2 Nutzung der Position zur Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen

Die Nutzung ihrer Position zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen war eine wichtige Überlebensstrategie für Funktionshäftlinge. Ihre Stellung erleichterte ihnen oft den Zugang zu Nahrung, Kleidung, Informationen, schützenden Kontakten und weniger belastenden Arbeitskommandos. Botz betont, dass die Überlebenschancen in der Häftlingsgesellschaft ungleich verteilt waren und dass materielle Vorteile, Schutz und die Gelegenheit, organisatorisch privilegierte Positionen einzunehmen, einen großen Einfluss auf die Lebensbedingungen hatten (vgl. Botz, 2016, S. 347-351). In Bezug auf Mauthausen beschreibt Kranebitter die Häftlingsgesellschaft als eine sozial strukturierte Ordnung, in der der Status als Häftling unmittelbaren Einfluss auf die verfügbaren Handlungsmöglichkeiten hatte (vgl. Kranebitter, 2014, S. 144). Für die Funktionshäftlinge bedeutete dies, dass ihre Rolle nicht nur mit Risiken verbunden war, sondern ihnen auch begrenzte materielle und soziale Vorteile verschaffen konnte, die die Belastungen des Lageralltags minderten und ihre Überlebenschancen erhöhten.

Weitere Autoren verdeutlichen diese Vorteile. Pätzold weist darauf hin, dass viele Funktions- oder privilegierte Tätigkeiten von schwerer Arbeit befreit waren und mit besserer Kleidung, besserem Essen und besseren Ruhebedingungen verbunden sein konnten (vgl. Pätzold, 2005, S. 118).

Darüber hinaus wird von Maršálek beschrieben, dass Funktionshäftlinge Güter „organisieren“ konnten, indem sie neu angekommenen Häftlingen Kleidung, Tabak, Wertsachen und Ähnliches abnahmen und gegen andere benötigte Gegenstände eintauschten. Diese Tauschgeschäfte wurden auch mit der umliegenden Zivilbevölkerung getätigt, woran zum Teil auch SS-Angehörige beteiligt waren (vgl. Maršálek, 2006, S. 110f.). Schließlich zeigt die Forschung von Luchterhand, dass der Erwerb und Tausch von Waren im

Konzentrationslagersystem weit verbreitet war und dass solche Privilegien dazu beitrugen, die allgemeinen Überlebenschancen zu erhöhen (vgl. Luchterhand, 2018, S. 249).

Vor diesem Hintergrund erscheint die Nutzung der eigenen Funktion nicht als bloßer Nebeneffekt, sondern als zentraler Bestandteil einer Überlebensstrategie, die auf Selbstschutz, Positionssicherung und Ressourcenzugang beruhte. Gerade im KZ Mauthausen, dessen Alltag von harter Arbeit, Mangel und Gewalt geprägt war, konnten bereits geringe Vorteile von existenzieller Bedeutung sein. Die Stellung als Funktionshäftling eröffnete daher Spielräume, die gewöhnlichen Arbeitshäftlingen meist verschlossen blieben, ohne dass diese Spielräume je unabhängig von der Gewaltordnung des Lagers gewesen wären (vgl. Botz, 2016, S. 347–351; Kranebitter, 2020, S. 108–109)

4.2 Überleben durch Solidarität und Unterstützung anderer Häftlinge

Überleben im Konzentrationslager beruhte weder ausschließlich auf individueller Anpassung noch allein auf Solidarität. Vielmehr waren situativer Eigennutz, gegenseitige Unterstützung und belastbare soziale Beziehungen gleichermaßen Faktoren, die die Überlebenschancen von Häftlingen beeinflussten. Unter Bedingungen wie Hunger, Gewalt, Krankheit und ständiger Angst wurden Beziehungen zu anderen Häftlingen für das Überleben unerlässlich. Fritz zeigt, dass neu im Konzentrationslager Mauthausen eingelieferte Häftlinge am Ende des Krieges in einer besonderen Gefahrensituation waren, da ihnen die notwendigen sozialen Beziehungen fehlten, um Hilfe zu erlangen. Im Gegensatz dazu erleichterten Freundschaften, Tauschhandel und informelle Unterstützungsnetzwerke den Zugang zu zusätzlichen Nahrungsmitteln und anderen knappen Ressourcen (vgl. Fritz, 2015, S. 205-206). Botz betont, dass überlebensförderliches Verhalten in den Konzentrationslagern nicht nur in der Einhaltung der Lagerregeln bestand, sondern auch in sozialer Aktivität, Freundschaft und dem Bemühen, in sozialen Beziehungen nützlich zu sein (vgl. Botz, 2016, S. 351).

Für die Häftlingsgesellschaft in Mauthausen bedeutet dies, dass Überleben nicht ausschließlich als individueller Vorgang verstanden werden kann. Zwar waren Konkurrenz, soziale Ungleichheit und Gewalt prägende Grundbedingungen des Lageralltags, zugleich entstanden aber punktuell Formen gegenseitiger Unterstützung. Kranebitter verweist in seiner Auseinandersetzung mit Elmer Luchterhand darauf, dass soziale Interaktion im KZ keineswegs verschwand, sondern im Gegenteil für viele Häftlinge eine wesentliche Bedingung des Überlebens darstellte. Besonders die von Luchterhand beschriebenen „stabilen Dyaden“ zeigen, dass sich selbst unter extremen Bedingungen enge, tragende Beziehungen bilden konnten, in denen Formen gegenseitiger Unterstützung, emotionaler Stabilisierung und praktischer Überlebenshilfe erhalten blieben (vgl. Kranebitter, 2014, S. 81). Botz beschreibt die KZ-Gesellschaft deshalb nicht als vollständig atomisierte „Wolfsgesellschaft“, sondern als ein Gefüge unterschiedlicher sozialer Aggregate, die von Zweierbeziehungen bis zu politischen Gruppen und Widerstandsstrukturen reichten (vgl. Botz, 2016, S. 350–351). Solidarität war damit weder die Regel noch eine romantisierende Gegenwelt zur Lagergewalt, wohl aber eine reale und für das Überleben bedeutsame Möglichkeit innerhalb des Lagersystems (vgl. Kranebitter, 2014, S. 81; Botz, 2016, S. 350–351). Für die Analyse von Funktionshäftlingen ist dies besonders bedeutsam, da auch ihre Handlungsspielräume nicht allein durch ihre formale Stellung, sondern ebenso durch soziale Beziehungen, Vertrauen und situative Unterstützungszusammenhänge geprägt wurden.

4.2.1 Netzwerke und Schutzgemeinschaften

Soziale Netzwerke und Schutzgemeinschaften waren einige der bedeutendsten sozialen Strukturen, durch die sich im Lageralltag Formen gegenseitiger Hilfe herausbilden konnten. In Mauthausen wurden persönliche Beziehungen, Freundschaften und die Zugehörigkeit zu Gruppen zu entscheidenden Faktoren für die Beschaffung von Lebensmitteln, Medikamenten, Informationen oder weniger belastenden Arbeitszuweisungen. Fritz weist deutlich darauf hin, dass neu angekommene Häftlinge in dieser Hinsicht besonders gefährdet waren, da ihnen solche sozialen Bindungen zunächst fehlten. Gleichzeitig zeigen Berichte

zeitgenössischer Zeugen, wie Freundschaften und Austausch das Erlangen zusätzlicher Lebensmittel und die Mobilisierung von Ressourcen erleichterten (vgl. Fritz, 2015, S. 205-206). Dies zeigt, dass Netzwerke in den Konzentrationslagern neben ihrer emotionalen Funktion auch eine konkrete materielle und praktische Bedeutung für das Überleben hatten.

Für die soziologische Analyse der Häftlingsgesellschaft ist in diesem Zusammenhang besonders Luchterhands Konzept der „stable pairing“ wichtig, das Kranebitter aufgreift. Gemeint sind relativ stabile Zweierbeziehungen, aus denen ein erheblicher Teil der zum Überleben notwendigen körperlichen und psychischen Stabilisierung hervorgehen konnte. Diese Beziehungen boten neben emotionalem Trost auch die Möglichkeit zur „Organisation“, also zum informellen Erwerb und Austausch von lebensnotwendigen Gütern. Darüber hinaus gelang es ihnen, Kontakte zu größeren Widerstandsbewegungen und geheimen Aktivitäten zu knüpfen (vgl. Kranebitter, 2014, S. 81). Kranebitter zeigt, dass soziale Beziehungen in den Lagern kein zufälliges Phänomen waren, sondern als konkrete Ressourcen für das Überleben dienten. Menschen, die Teil dieser Netzwerke waren, konnten die Folgen von Entbehrung, Isolation und Gewalt oft besser ertragen (vgl. Kranebitter, 2014, S. 81).

Gleichzeitig hatten diese Netzwerke klare Grenzen. Die Unterschiede zwischen den nationalen Häftlingsgruppen, die Sprachbarrieren, die politischen Widersprüche und der ständige Kampf ums Überleben erschwerten die Bildung einer umfassenden Solidarität, die über die Grenzen der Lager hinausging. In Mauthausen führte die Mischung von Menschen verschiedener Nationalitäten zu großen Kommunikationsproblemen, und die Angst, die Unsicherheit und die Macht, die die Funktionshäftlinge über die Häftlinge hatten, verhinderten lange Zeit die Organisation des Widerstands (vgl. Maršálek, 2006, S. 361, 371).

Erst im Herbst 1944 bildete sich eine stärkere internationale Widerstandsbewegung, deren Ziel es war, die Machtstellung krimineller Funktionshäftlinge zurückzudrängen, Lebensmittel zu beschaffen, bei der Flucht zu helfen, Informationen auszutauschen und Solidarität zwischen den nationalen Gruppen zu schaffen (vgl. Maršálek, 2006, S. 374-375). Funktionshäftlinge

konnten Teil solcher Netzwerke sein oder sie in einzelnen Fällen selbst stabilisieren, etwa durch Schutz, Informationsweitergabe oder Einfluss auf Arbeitszuweisungen. Gleichzeitig blieb jede Form der Hilfe prekär und an die Lagerordnung gebunden. Netzwerke waren also keine Abschaffung der Machtverhältnisse, sondern eine begrenzte soziale Reaktion auf diese Bedingungen. Sie boten begrenzte Gelegenheiten des Schutzes und der Unterstützung, ohne die strukturelle Gewalt des Konzentrationslagers zu beseitigen (vgl. Fritz, 2015, S. 205–206; Kranebitter, 2014, S. 81; Botz, 2016, S. 350–351).

4.2.2 Solidarität zwischen Funktionshäftlingen und „normalen“ Häftlingen

Die Häftlingsgesellschaft war durch soziale Ungleichheit, Konkurrenz um begrenzte Ressourcen, Kategorisierung der Häftlinge und die von der SS vorgegebene hierarchische Struktur geprägt, sodass die Ausbildung umfassender Solidarität erheblich erschwert wurde. Gleichzeitig zeigen Studien zur Häftlingsgesellschaft, dass gegenseitige Hilfe im Lager nie vollständig verschwand, sondern in begrenztem Umfang und abhängig von der jeweiligen Situation bestehen blieb (vgl. Botz 2016, S. 346-351; Suderland 2009, S. 337).

Wie bereits in vorigen Kapiteln erwähnt, betrachteten viele gewöhnliche Häftlinge die Funktionshäftlinge zunächst als Teil des Unterdrückungsapparats. Dies wurde deutlich, wenn die Funktionshäftlinge Gewalt anwendeten, ihre Privilegien missbrauchten, um ihre Position zu sichern, oder eng mit der SS zusammenarbeiteten. Gleichzeitig konnten sie jedoch ihre Funktionen nutzen, um bestimmten Häftlingen das Leben zu erleichtern, sie vor besonders schweren Arbeiten zu schützen, ihren Alltag im Lager zu erleichtern und ihnen begrenzte Vorteile zu gewähren. Studien zeigen daher, dass Funktionshäftlinge ihre Handlungsspielräume sowohl zur Verschärfung der Lagerbedingungen für andere Häftlinge als auch zu deren selektiver Unterstützung nutzen konnten (vgl. Pingel 1978, S. 106; Pätzold 2005, S. 118-120.; Luchterhand 2018, S. 250-252).

Doch diese Unterstützung basierte weniger auf einer allgemeinen Gleichheit unter den Häftlingen, vielmehr auf konkreten Beziehungen und begrenzten sozialen Bindungen. Unterstützungsmaßnahmen wurden in Fällen durchgeführt, in denen Vertrauen, gemeinsame politische Ansichten, Nationalität, Freundschaft oder praktische Abhängigkeit eine wichtige Rolle spielten. Für Mauthausen ist belegt, dass einige Häftlingsgruppen versuchten, Arbeitskameraden mit hohem Sterberisiko zu schützen und ihnen Lebensmittel oder Medikamente zur Verfügung zu stellen. Diese Schutzmaßnahmen waren jedoch insbesondere dort möglich, wo Ressourcen vorhanden waren oder weniger belastende Arbeitskommandos zur Verfügung standen (vgl. Maršálek 2006, S. 371–372; Fritz 2015, S. 205–206; Kranebitter 2014, S. 81).

Solidarität zwischen Funktionshäftlingen und gewöhnlichen Häftlingen zeigte sich deshalb weniger als umfassende moralische Haltung denn als konkrete Hilfe im Lageralltag. Dazu gehörten etwa Warnungen vor Gefahren, Schonung bei Kontrollen, Einflussnahme auf Arbeitszuweisungen, die Weitergabe von Informationen oder die Beschaffung zusätzlicher Lebensmittel. Gerade für neu eingelieferte oder besonders gefährdete Häftlinge konnten solche kleinen Eingriffe erhebliche Auswirkungen auf die Überlebenschancen haben, weil soziale Kontakte und informelle Netzwerke den Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen überhaupt erst ermöglichten (vgl. Fritz 2015, S. 205–206; Botz 2016, S. 350–351).

Diese Solidarität war jedoch nur von sehr begrenzter Reichweite. Funktionshäftlinge konnten anderen nur helfen, wenn dies ihre eigene Position nicht gefährdete. Diejenigen, die ihre Funktion zum Schutz anderer Häftlinge nutzten, mussten ein Gleichgewicht zwischen der geleisteten Hilfe und den Erwartungen der SS finden, um ihre Position nicht zu verlieren. Die Unterstützung anderer war daher stets prekär und unterlag den Bedingungen des Gewaltregimes. Diese Spannung erklärt, warum die Solidarität in der Beziehung zwischen Funktionshäftlingen und gewöhnlichen Häftlingen meist punktuell war und sich selten zu einer stabilen Gegenordnung entwickeln konnte, die das gesamte Lager umfasste (vgl. Kranebitter 2020, S. 4–6; Botz 2016, S. 347–351).

Für die Analyse von Überlebensstrategien ist gerade diese begrenzte Form von Solidarität bedeutsam. Sie macht deutlich, dass Funktionshäftlinge nicht ausschließlich als Träger von Herrschaft verstanden werden können, sondern in einzelnen Situationen auch als Vermittler von Schutz, Ressourcen und Information auftraten. Damit zeigt sich, dass die Häftlingsgesellschaft nicht nur durch starre Gegensätze geprägt war, sondern auch durch situative Beziehungen, in denen sich Macht, Abhängigkeit und Unterstützung überschneiden. Solidarität zwischen Funktionshäftlingen und gewöhnlichen Häftlingen bedeutete daher keine Aufhebung der Lagerhierarchie, wohl aber eine ihrer widersprüchlichen sozialen Erscheinungsformen (vgl. Botz 2016, S. 350–351; Kranebitter 2014, S. 81; Fritz 2015, S. 205–206).

4.3 Moralische und ethische Dilemmata

Die Stellung der Funktionshäftlinge war nicht nur sozialgeschichtlich, sondern auch moralisch hochgradig widersprüchlich. Sie blieben selbst Häftlinge und damit Teil des von der SS beherrschten Gewaltregimes, erhielten aber zugleich innerhalb der Lagerordnung begrenzte Machtmittel und Verantwortlichkeiten gegenüber anderen Häftlingen. Daraus ergab sich eine Konstellation, in der Handlungen selten frei waren, aber dennoch reale Folgen für andere hatten. Kranebitter fasst diese Zwischenstellung prägnant, indem er Funktionshäftlinge zugleich als Teil der SS-staatlichen Ordnung und als Teil der Häftlingsgesellschaft beschreibt (vgl. Kranebitter, 2020, S. 5). Auch Botz betont, dass Funktionshäftlinge zwar zu einer „Lagerprominenz“ gehörten und de facto weitgehende Macht über Häftlinge in niedrigeren Rangstellungen ausüben konnten, zugleich aber selbst unter erheblichem Druck standen, weil sie bei aus Sicht der SS unzureichender „Funktion“ abgesetzt und bestraft werden konnten (vgl. Botz, 2016, S. 349). Die moralische Problematik ihrer Rolle ergibt sich daher nicht aus einer freien Entscheidung zwischen klar voneinander getrennten Handlungsoptionen, sondern aus der Verbindung von Zwang, begrenzter Macht und Verantwortung innerhalb eines gewaltförmigen Herrschaftssystems.

4.3.1 Die moralischen Konflikte der Funktionshäftlinge

Bei der Analyse dieser moralischen Konflikte ist Primo Levis Konzept der „Grauzone“ besonders aufschlussreich. Levi beschreibt die Welt der Konzentrationslager nicht als Gegensatz zwischen zwei klar voneinander abgegrenzten Bereichen, sondern als einen Raum, in dem „unzählige verschwommene Grenzen“ existieren. Der Feind befindet sich „sowohl draußen als auch drinnen“, und „wir“ verlieren die Grenzen (vgl. Levi, 1990, S. 34–35). Auf Funktionshäftlinge bezogen bedeutet dies, dass sie weder ausschließlich als Opfer noch eindeutig als Täter verstanden werden können. Vielmehr bewegten sie sich in einer Zwischenzone, in der einerseits über von der SS übertragene Befugnisse verfügten, andererseits jedoch selbst dauerhaft den Zwängen, Ängsten und Gewaltverhältnissen des Lagers ausgesetzt blieben. Ihre Rolle war damit von einer strukturell erzeugten moralischen Ambivalenz geprägt (vgl. Levi, 1990, S. 39).

Der hier verwendete Begriff „Grauzone“ bedeutet weder, dass die Verantwortung verschwindet, noch dass die Rollen von Opfer und Täter vollständig miteinander verschmelzen. Es handelt sich um einen Bereich, in dem das System der Konzentrationslager die üblichen moralischen Grenzen bewusst verwischte. Insbesondere war es gerade die Übertragung von Autorität an einzelne Häftlinge, die Zwang, Komplizenschaft, Anpassung und Eigennutz miteinander verflocht. Das Verhalten der Funktionshäftlinge lässt sich daher nicht allein als freie Entscheidung oder als bloßer Ausdruck von Angst bewerten. Vielmehr standen sie unter dem Druck, die Erwartungen der SS zu erfüllen, während sie gleichzeitig ihre Position sichern, Sanktionen vermeiden und sich gegenüber den anderen Häftlingen Vorteile verschaffen mussten (vgl. Botz, 2016, S. 349). Dies führte zu einem moralischen Konflikt, in dem Selbstschutz und die Beteiligung an Gewalt in vielen Fällen miteinander verbunden waren.

Espinoza sagte aus, er sei selbst geschlagen und misshandelt worden und habe Kartoffeln unter anderem für kranke Kameraden gestohlen (vgl. United States Army, 1948, S. 5). Gerade dieser Widerspruch zwischen eigener Opfererfahrung, begrenzter Funktionsmacht und möglicher Gewalt gegen Mithäftlinge macht die

Quelle für die Analyse der moralischen Ambivalenz von Funktionshäftlingen besonders ergiebig.

Der ethische Konflikt in dieser Situation bezog sich allerdings nicht nur auf die Tatsache, dass die Funktionshäftlinge auf Gewalt zurückgreifen konnten, sondern auch darauf, dass fast alle Handlungen unter verzerrten Umständen stattfanden. Diejenigen, die Befehle weitergaben, die Arbeitsdisziplin sicherstellten oder andere Häftlinge beaufsichtigten, stabilisierten die Ordnung im Lager. Diejenigen, die ihre Position zum Wohle anderer nutzten, taten dies in der Regel selektiv und nur in einem begrenzten Rahmen. Die Möglichkeit zu helfen war daher häufig mit Ausgrenzung oder Nicht-Hilfe gegenüber anderen verbunden. Der moralische Konflikt der Funktionshäftlinge sollte daher nicht als Ausnahme, sondern als Folge ihrer strukturellen Zwischenposition verstanden werden. Sowohl Kranebitter als auch Botz erklären, dass es gerade diese Kombination aus begrenzter Macht, äußerem Zwang und Gefahr für die eigene Person war, die ihre Rolle prägte (vgl. Kranebitter, 2020, S. 5; Botz, 2016, S. 349).

Diese Ambivalenz endete nicht mit der Befreiung, sondern wirkte auch in der Nachkriegszeit fort. In Bezug auf die Rechtspraxis der Nachkriegszeit wird wiederholt hervorgehoben, dass ehemalige Funktionshäftlinge im Vergleich zu anderen KZ-Häftlingen besonders häufig strafrechtlich zur Verantwortung gezogen und in einzelnen Fällen mit harten Strafen belegt wurden (vgl. Rabl, 2019, S. 77–84). Gleichzeitig lässt sich diese Rechtspraxis nicht allein durch konkrete Straftaten, sondern auch durch die fortbestehende soziale Stigmatisierung dieser Gruppe erklären. Rabl hebt hervor, dass ehemalige Funktionshäftlinge im Alltag der Konzentrationslager für andere Häftlinge deutlich sichtbarer waren als die meisten SS-Angehörigen, weshalb sie nach 1945 leichter identifiziert und strafrechtlich verfolgt werden konnten (vgl. Rabl, 2019, S. 19, 77).

Auf der Grundlage des sogenannten „Meine-Leute-Mechanismus“ verdeutlicht Kuretsidis-Haider darüber hinaus, warum die Vorwürfe gegen ehemalige Funktionshäftlingemitunter schwerwiegend waren. In den Augen vieler

Menschen galten diese als von der Gesellschaft ausgegrenzt, während die NS-Führung selbst als Mitglieder der Gesellschaft angesehen wurden (vgl. Kuretsidis-Haider, 2007, S. 262–263). Diese Schlussfolgerungen lassen sich mit der von Kranebitter und Lieske beschriebenen anhaltenden Stigmatisierung in Verbindung bringen, die über das Jahr 1945 hinaus andauerte und in eine bestimmte Richtung gelenkt wurde und sich insbesondere gegen Häftlinge richtete, die zuvor als „Kriminelle“ oder „Asoziale“ eingestuft worden waren (vgl. Kranebitter & Lieske, 2022, S. 205–209).

Gerade darin zeigt sich, dass die Grauzone nicht nur ein Phänomen des Lageralltags war, sondern auch ein Problem ihrer späteren Deutung: Die historische Realität war widersprüchlicher, als es nachträgliche moralische und juristische Einordnungen oft zugelassen haben.

4.3.2 Langzeitfolgen und psychologische Auswirkungen

Für die Frage nach den Langzeitfolgen ist zunächst eine quellenkritische Unterscheidung notwendig. Die aktuell verfügbaren Materialien belegen sehr deutlich die psychischen und sozialen Spätfolgen bei Überlebenden des KZ-Systems Mauthausen im Allgemeinen, während eine eigenständige psychologische Spezialforschung ausschließlich zu ehemaligen Funktionshäftlingen in den vorliegenden Quellen kaum greifbar ist. Sicher sagen lässt sich daher, dass auch ehemalige Funktionshäftlinge als Überlebende von Konzentrationslagerhaft von schweren und langfristigen Belastungen betroffen sein konnten. Vorsichtiger formuliert werden muss dagegen die Frage, ob sich daraus ein eigenes, klar abgrenzbares psychologisches Profil dieser Gruppe ableiten lässt.

Botz, Amesberger und Halbmayer betonen, dass sich das Ausmaß des Traumas und die Gelegenheiten, es zu überwinden, nicht allein durch die ursprüngliche Gewalterfahrung erklären lassen. Dies hing in größerem Maße vom sozialen und politischen Umfeld nach der Befreiung ab (vgl. Botz et al., 2021, S. 75). Es erscheint plausibel, dass ihre Nachkriegssituation zusätzlich durch ambivalente Erinnerungen an ihre Rolle innerhalb der Lagerhierarchie belastet worden sein

konnte. Wegen der begrenzten Quellenlage sollte eine solche Annahme jedoch ausdrücklich vorsichtig formuliert werden. Die vorliegenden Materialien wird dies nicht im Detail in Form spezifischer klinisch-psychologischer Studien beschrieben, die sich ausschließlich mit funktionellen Häftlingen befassen. Die Forschung deutet jedoch darauf hin, dass das soziale Umfeld nach 1945 einen großen Einfluss auf die Verarbeitung der Konzentrationslagererfahrung hatte (vgl. Botz et al., 2021, S. 75).

Hinzu kommt, dass die moralische und soziale Ambivalenz der Funktionshäftlingsrolle in der Nachkriegszeit keineswegs verschwand. Kranebitter weist darauf hin, dass in den Erinnerungen der Überlebenden das Problem der Handlungsmacht von Funktionshäftlingen nach 1945 zunehmend auf bestimmte Häftlingsgruppen projiziert und damit aus der eigenen Erinnerung gewissermaßen „externalisiert“ wurde (vgl. Kranebitter, 2020, S. 6).

Für die allgemeinen psychischen Spätfolgen von Mauthausen-Überlebenden ist die Quellenlage deutlich besser. Im Zusammenhang mit dem Mauthausen Survivors Documentation Project wird ausdrücklich festgehalten, dass viele Überlebende selbst mehr als fünfzig Jahre nach der Befreiung noch an den Spätfolgen der Verfolgung litten. Genannt werden Flashbacks, ausgeprägtes Vermeidungsverhalten, plötzliche Erregungs- und Angstzustände, ein anhaltendes Gefühl des Anders-Seins, chronisch depressive Zustände, Störungen des Identitätsgefühls sowie schwerwiegende psychosomatische Begleiterscheinungen. Zugleich betonen Botz, Amesberger und Halbmayer, dass das Ausmaß der Traumatisierung und die Möglichkeiten ihrer Verarbeitung auch vom sozialen und politischen Umfeld nach der Befreiung abhingen (vgl. Botz et al., 2021, S. 75).

Vorsichtig formuliert lässt sich daher festhalten, dass ehemalige Funktionshäftlinge wahrscheinlich in einer mehrfachen Nachbelastung standen. Einerseits teilten sie die allgemeinen psychischen Spätfolgen der KZ-Haft, wie sie für Mauthausen-Überlebende insgesamt belegt sind. Andererseits konnte die Ambivalenz ihrer Lagerrolle über 1945 hinaus fortwirken, insbesondere dort, wo ehemalige Funktionshäftlinge gesellschaftlich weiter stigmatisiert oder nur

eingeschränkt als NS-Opfer anerkannt wurden (vgl. Kranebitter, 2020, S. 6; Botz et al., 2021, S. 75).

5. Zeitzeugenberichte

Zeitzeugenberichte stellen für die vorliegende Arbeit eine zentrale, zugleich aber methodisch anspruchsvolle Quellengruppe dar. Sie ermöglichen Einblicke in den Lageralltag, in soziale Beziehungen und in individuelle Überlebensstrategien, die sich aus Verwaltungsquellen und Täterdokumenten nur begrenzt rekonstruieren lassen. Zugleich sind sie nicht als unmittelbare Abbildungen historischer Realität zu lesen, sondern als erinnerungsgebundene Zeugnisse, in denen Erfahrung, Deutung und nachträgliche Sinnggebung miteinander verschränkt sind (vgl. Botz, 2016, S. 338). In der Mauthausen-Forschung wurde der Wert dieser Quellen erst vergleichsweise spät stärker anerkannt; insbesondere seit den 1990er Jahren gewannen autobiographische Berichte und Oral-History-Projekte deutlich an Bedeutung (vgl. Botz et al., 2021a, S. 18).

Für die Untersuchung von Funktionshäftlingen sind solche Zeugnisse besonders wichtig, da sich ihre ambivalente Stellung innerhalb der Häftlingsgesellschaft, ihre Beziehungen zu anderen Häftlingen und ihre begrenzten Handlungsspielräume oft erst in den Erinnerungen der Überlebenden genauer fassen lassen. Gerade für eine Analyse, die nach individuellen Überlebensstrategien, Handlungsspielräumen und Formen von Gewalt, Hilfe und Ambivalenz fragt, sind Zeitzeugenberichte daher von besonderem Quellenwert. Die folgenden Unterkapitel behandeln daher zunächst ausgewählte Biografien von Funktionshäftlingen und analysieren anschließend Zeitzeugenberichte und Memoiren quellenkritisch im Abgleich mit der Forschungsliteratur.

5.1 Ausgewählte Biografien von Funktionshäftlingen

Die Darstellung ausgewählter Biografien von Funktionshäftlingen muss zunächst berücksichtigen, dass sich diese Häftlingsgruppe aus sehr unterschiedlichen Verfolgungs- und Haftkategorien zusammensetzte. Politische Häftlinge wurden in den Konzentrationslagern mit dem roten Winkel gekennzeichnet, während

sogenannte Berufsverbrecher den grünen Winkel trugen (vgl. Pingel, 1978, S. 69–71, 76). Hörath betont, dass die Kategorie der „Berufsverbrecher“ kritisch zu reflektieren ist und das stark negative Nachkriegsbild dieser Häftlingsgruppe nicht unbesehen übernommen werden darf (vgl. Hörath, 2017, S. 323).

Für die Analyse ausgewählter Funktionshäftlingsbiografien ist dieser Unterschied grundlegend, da er zeigt, dass Funktionshäftlinge keine homogene Gruppe bildeten, sondern sich hinsichtlich Verfolgungsgeschichte, Lagererfahrung und späterer gesellschaftlicher Wahrnehmung deutlich voneinander unterschieden. Kranebitter und Lieske weisen darauf hin, dass insbesondere stigmatisierte Häftlingsgruppen auch nach der Befreiung in Westdeutschland und Österreich weiterhin ausgegrenzt wurden und die Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus äußerst schwierig blieb (vgl. Kranebitter & Lieske, 2022, S. 205–209).

Biografien von Funktionshäftlingen sind daher nicht nur als individuelle Lebensgeschichten zu lesen, sondern auch als Quellen, in denen sich Lagerkategorisierung, konkrete Funktionsausübung, Fremdwahrnehmung durch andere Überlebende und Nachkriegsdeutungen überlagern. Aus methodischer Sicht darf die Biografie eines Funktionshäftlings daher nicht als bloße Lebensgeschichte betrachtet werden. Vielmehr muss sie als Schnittpunkt verschiedener Dimensionen analysiert werden, der die Klassifizierungspraxis der Nationalsozialisten, die konkrete Rolle im Konzentrationslager, die Erinnerungen anderer Überlebender sowie die Interpretationen der Nachkriegszeit umfasst (vgl. Kranebitter & Lieske, 2022, S. 205–209). Damit zeigen die ausgewählten Biografien nicht nur individuelle Lebenswege, sondern verweisen zugleich auf die soziale und erinnerungsgeschichtliche Einordnung dieser Häftlingsgruppe nach 1945.

Ein besonders aufschlussreiches Beispiel hierfür ist Johann Kanduth. Er wurde 1938 in das KZ Dachau deportiert, dort als „Asozialer“ eingestuft und im März 1939 in das KZ Mauthausen überstellt. In Mauthausen erhielt er den schwarzen Winkel und die Häftlingsnummer 1196; zunächst war er im Steinbruch, dann im Baukommando und in der Häftlingsküche eingesetzt. Im Mai 1940 wurde er dem

Krematoriumskommando zugeteilt; später übertrug ihm die SS die Funktion des Kapo des Krematoriumskommandos (vgl. Mauthausen Memorial, o. J.b). Seine Biografie zeigt in besonders zugespitzter Weise die Ambivalenz der Funktionshäftlingsrolle: Einerseits blieb Kanduth selbst Häftling und Teil des Gewaltzusammenhangs des Lagers, andererseits verfügte er innerhalb dieses Systems über eine Funktion mit begrenzter Verantwortung und Handlungsmacht. Besonders deutlich wird diese Nähe zum Zentrum der Gewalt daran, dass Kanduth ab 1942, als die Gaskammer in Betrieb ging, schwerkranke Häftlinge, „die nicht mehr selbst gehen können, in die Gaskammer tragen“ musste (Mauthausen Memorial, o. J.b). Zugleich blieb seine Biografie auch nach 1945 erinnerungsgeschichtlich ambivalent: Kanduth überlebte, blieb später mit dem SS-Mann Martin Roth in Verbindung und wurde von Hans Maršálek zu seiner Lagererfahrung interviewt (vgl. Mauthausen Memorial, o. J.b).

Ein zweites, deutlich anders gelagertes Beispiel ist Hans Maršálek. Er wurde 1914 in Wien als Kind tschechischer Eltern geboren, war vor seiner Deportation im Widerstand tätig, wurde im Oktober 1941 verhaftet und im September 1942 in das KZ Mauthausen überstellt. Nach einigen Wochen in verschiedenen Arbeitskommandos wurde er Schreiber in der Lagerschreibstube und war ab Mai 1944 Lagerschreiber II des Hauptlagers Mauthausen (vgl. Mauthausen Memorial, o. J.a). Seine Biografie ist deshalb besonders relevant, weil sie zeigt, dass Funktionshäftlinge keineswegs nur aus den nach NS-Kategorien als „kriminell“ oder „asozial“ stigmatisierten Gruppen hervorgingen, sondern auch politische Häftlinge solche Funktionen übernehmen konnten. Zugleich verweist Maršáleks späteres Wirken nach 1945 auf die erinnerungsgeschichtliche Bedeutung solcher Biografien: Er war ab 1946 maßgeblich an der Errichtung und Erhaltung der Gedenkstätte Mauthausen beteiligt (vgl. Mauthausen Memorial, o. J.a). Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang seine rückblickende Aussage: „Lange Zeit habe ich nicht wahrgenommen, dass ich auch ein Bestandteil dieser Todesfabrik geworden war“ (Mauthausen Memorial, o. J.a). Das Zitat macht die moralische und erinnerungsgeschichtliche Ambivalenz der Funktionshäftlingsrolle besonders deutlich, da es sowohl die eigene Einbindung

in den Lageralltag als auch die spätere Reflexion über diese Position erkennen lässt.

Der Vergleich von Johann Kanduth und Hans Maršálek verdeutlicht damit, dass Funktionshäftlinge keine einheitliche Gruppe bildeten. Ihre Biografien unterschieden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Verfolgungsgeschichte und Lagerfunktion, sondern auch in Bezug auf die Nähe zu Gewaltpraktiken, ihre Handlungsspielräume innerhalb des Lagers und ihre spätere erinnerungsgeschichtliche Einordnung. Gerade deshalb eignen sich ausgewählte Biografien in besonderer Weise, um die strukturelle Ambivalenz der Funktionshäftlingsrolle sichtbar zu machen.

5.2 Analyse von Zeitzeugenberichten und Memoiren

Im Folgenden werden Zeitzeugenberichte und Memoiren nicht als unmittelbare Tatsachenprotokolle, sondern als quellenkritisch auszuwertende Erinnerungszeugnisse untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei ihr Quellenwert, ihre methodischen Grenzen sowie die Frage, wie Funktionshäftlinge in den Erinnerungen der Überlebenden dargestellt werden.

5.2.1 Quellenwert und methodische Grenzen

Für die vorliegende Arbeit sind Zeitzeugenberichte von besonderem Quellenwert, da sich eine Rekonstruktion der funktionalen Rolle von Funktionshäftlingen nicht allein aus der bürokratischen Struktur des Lagers gewinnen lässt. Ihre Stellung innerhalb der Häftlingsgesellschaft war durch Abhängigkeiten, begrenzte Privilegien, soziale Bindungen und situative Handlungsspielräume gekennzeichnet. Diese Aspekte lassen sich jedoch oft erst anhand der später, im Rückblick, abgegebenen Berichte genauer nachvollziehen. Zeugenberichte bieten daher einen Einblick in den Alltag im Konzentrationslager und ergänzen strukturelle Untersuchungen um die Perspektive der Überlebenden. Sie zeigen, wie die Überlebenden die Situation der Funktionshäftlinge wahrnahmen, welche Erwartungen an sie gestellt wurden und wie Gewalt, Hilfe, Konkurrenz oder Schutzbeziehungen im Alltag erlebt und in Erinnerung behalten wurden. Dies

zeigt sich auch an den in 5.1 behandelten Biografien von Johann Kanduth und Hans Maršálek, deren Überlieferung nicht nur Informationen über Lagerfunktion und Handlungsspielräume enthält, sondern zugleich von späterer Erinnerung, Selbstdeutung und Nachkriegswahrnehmung geprägt ist. Daher liefern diese Berichte in Studien, die individuelle Überlebensstrategien analysieren, wichtige Erkenntnisse.

Prozessakten der Dachauer Mauthausen-Prozesse stellen eine wichtige Primärquelle für die Erforschung von Funktionshäftlingen dar. Sie enthalten Aussagen ehemaliger Häftlinge, Beschreibungen des Lageralltags sowie Informationen über konkrete Gewaltpraktiken innerhalb der Häftlingshierarchie. Die Akte *United States v. Joaquin Espinoza* erlaubt beispielsweise Einblicke in die Rolle eines Funktionshäftlings im Lagerkomplex Mauthausen-Gusen (vgl. *United States Army*, 1948, S. 2–5).

In der Mauthausen-Forschung wurden solche Zeugnisse lange Zeit gegenüber zeitgenössischen Dokumenten zurückgestellt. Erst seit den 1990er Jahren rückten sie im Zuge neuer Autobiographien und Oral-History-Projekte stärker in den Mittelpunkt (vgl. Botz et al., 2021a, S. 18).

Gerade deshalb müssen diese Quellen quellenkritisch gelesen werden. Erinnerungsberichte sind keine direkten Aufzeichnungen des Alltagslebens in den Lagern, sondern nachträgliche Interpretationen, die von der jeweiligen Perspektive, der erzählerischen Absicht und den kulturellen Kontexten der Erinnerung geprägt sind. In der aktuellen Forschung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass viele Erinnerungen weit mehr sind als bloße Schilderungen von Ereignissen und dass ihre Ambivalenz und Komplexität bei ihrer Bewertung ernst genommen werden müssen. Gleichzeitig existieren klare Grenzen für ihre Verallgemeinerung. Ein Großteil der Häftlingsgemeinschaft hinterließ keine Berichte; insbesondere stigmatisierte Gruppen, wie die als „Kriminelle“ oder „Asoziale“ abgestempelten Häftlinge, sind in der Überlieferung unterrepräsentiert. Darüber hinaus können die Berichte der Überlebenden naturgemäß nicht für die Erfahrungen der Ermordeten sprechen, und spätere

Erinnerungen überlagern oft die früheren Erfahrungen in den Lagern (vgl. Kranebitter, 2014, S. 110; Botz et al., 2021a, S. 18).

5.2.2 Darstellung von Funktionshäftlingen in den Erinnerungen Überlebender

In den Erinnerungen der Überlebenden erscheinen Funktionshäftlinge als Teil der gewaltgeprägten Lagerordnung in einer ambivalenten Zwischenstellung. Zwar konnten sie über begrenzte Handlungsspielräume und teilweise günstigere Überlebensbedingungen verfügen, zugleich blieben sie selbst in das Herrschafts- und Gewaltsystem der SS eingebunden. Für die Analyse dieser Erinnerungen ist daher entscheidend, Funktionshäftlinge weder eindeutig als Täterfiguren noch als bloße Opfer zu deuten. Vielmehr ist ihre Darstellung durch Ambivalenz gekennzeichnet (vgl. Botz, 2016, S. 338; Kranebitter, 2014, S. 110). Dies zeigt sich auch an den in 5.1 behandelten Biografien von Johann Kanduth und Hans Maršálek, deren Überlieferung gerade deshalb aufschlussreich ist, weil sie Nähe zu Gewalt, begrenzte Handlungsspielräume und spätere Selbstdeutung in unterschiedlicher Weise miteinander verbinden.

In den Erinnerungen der Überlebenden treten dabei mehrere wiederkehrende Deutungsmuster hervor. Ein zentrales Motiv ist zunächst die von Funktionshäftlingen ausgeübte Gewalt, die in vielen Berichten als fester Bestandteil des Lageralltags erscheint. Zugleich werden Funktionshäftlinge aber auch als Personen erinnert, die unter extremen Zwangsbedingungen versuchten, ihre eigene Position zu behaupten und dadurch zu überleben. Daneben finden sich Hinweise auf selektive Formen von Hilfe, die meist an persönliche Nähe, Vertrauen, gemeinsame politische Überzeugungen oder gruppenspezifische Bindungen geknüpft waren. Gerade diese Gleichzeitigkeit von Gewalt, Selbstschutz, Anpassung und punktueller Unterstützung macht die Rolle der Funktionshäftlinge in den Erinnerungen so widersprüchlich. Dies zeigt sich exemplarisch an Johann Kanduth, der als Kapo des Krematoriumskommandos selbst Teil des Gewaltzusammenhangs war, zugleich aber als Häftling unter extremen Zwangsbedingungen handelte, sowie an Hans Maršálek, dessen spätere Aussage, er sei selbst zu einem „Bestandteil dieser Todesfabrik“

geworden, die erinnerte Ambivalenz solcher Funktionspositionen besonders deutlich macht (vgl. Mauthausen Memorial, o. J.a; Mauthausen Memorial, o. J.b).

Ein und dieselbe Person konnte in den Augen anderer Häftlinge zugleich als streng, gewalttätig, hilfreich oder schützend erscheinen. Mit Verweis auf die Aussagen der Überlebenden betont Kranebitter, dass viele ehemalige Häftlinge genau dieses unauflösbare Nebeneinander von Widersprüchen als das Wesentliche ihrer Erfahrung im Konzentrationslager beschrieben haben (vgl. Kranebitter, 2014, S. 110–112). Die Erinnerungen legen daher nahe, dass die Darstellung von Funktionshäftlingen in einem einfachen Schwarz-Weiß-Schema der historischen Komplexität des Lageralltags nicht gerecht wird.

Für die vorliegende Arbeit ist daraus zu folgern, dass Zeitzeugenberichte nicht deshalb wertvoll sind, weil sie ein einheitliches Bild von Funktionshäftlingen liefern, sondern gerade weil sie deren widersprüchliche Wahrnehmung sichtbar machen. Die Erinnerungen zeigen, dass Funktionshäftlinge in den Augen anderer Überlebender als Gewaltvermittler, als privilegierte Mitgefangene, als mögliche Helfer oder als moralisch belastete Figuren erscheinen konnten. Diese Vielfalt der Darstellungen verweist nicht auf einen Mangel der Quellen, sondern auf die historische Realität einer Rolle, die innerhalb der Häftlingsgesellschaft strukturell mehrdeutig angelegt war. Zugleich ist zu beachten, dass solche Berichte keine unmittelbaren Protokolle sind, sondern immer auch Formen von Erinnerung, Verarbeitung und Sinngebung des Er- und Überlebten darstellen (vgl. Botz, 2016, S. 338).

5.2.3 Abgleich mit der Forschungsliteratur

Die Bedeutung der Zeitzeugenberichte wird besonders im Abgleich mit der Forschungsliteratur ersichtlich. In historischen Studien über Konzentrationslager wird hervorgehoben, dass die Überlebenschancen in hohem Maße von der Stellung der Häftlinge in der Gesellschaft, von der Gelegenheit, sich materielle Ressourcen zu beschaffen, von den Arbeitsbedingungen und von den sozialen Beziehungen abhängen. Botz weist darauf hin, dass die Möglichkeiten zum Überleben nicht allein durch die Stärke des Einzelnen erklärt werden können,

sondern in hohem Maße die interne Struktur des Lagers, die soziale Hierarchie innerhalb der Häftlingsgemeinschaft und die Verhaltensentscheidungen jedes Einzelnen erforderlich machen (vgl. Botz, 2016, S. 338, 347–351). Was Mauthausen betrifft, weist Andreas Kranebitter ebenfalls darauf hin, dass soziale Beziehungen, Handlungsfreiheit und die Überlebenschancen in hohem Maße von der Stellung des Einzelnen innerhalb der Häftlingsgemeinschaft abhängig waren (vgl. Kranebitter, 2014, S. 144).

Für Funktionshäftlinge bedeutete dies, dass sie in bestimmten Bereichen von günstigeren Bedingungen profitieren konnten, ohne dass dadurch ihre Einbindung in das Gewaltgefüge des Lagers aufgehoben wurde. Selbst wenn sich ihre Überlebenschancen durch Zugang zu bestimmten Ressourcen, Informationen oder weniger belastenden Arbeiten verbessern konnten, blieben sie an eine prekäre Position innerhalb eines von Gewalt und Angst geprägten Systems gebunden (vgl. Botz, 2016, S. 347–351). Die Zeitzeugenberichte bestätigen diese strukturellen Befunde insofern, als sie immer wieder auf die Bedeutung von Netzwerken, Schutzbeziehungen und ungleich verteilten Handlungsspielräumen hinweisen. Zugleich zeigen sie, dass diese Situation von den Beteiligten als moralisch und sozial spannungsreich erlebt wurde.

Gerade im Vergleich mit der Forschungsliteratur wird jedoch auch deutlich, dass erinnerungsbasierte Quellen nicht als alleinige Grundlage eindeutiger moralischer Urteile dienen können. Botz betont, dass autobiografische und literarische Zeugnisse von Überlebenden zwar eine der wichtigsten Quellen für Erkenntnisse über die interne Struktur der Konzentrationslager und das Verhalten der Häftlinge darstellen, zugleich aber auch Formen der Erinnerung, Verarbeitung und Sinngebung des Erlebten darstellen (vgl. Botz, 2016, S. 338). Kranebitter weist auch darauf hin, dass in den Erinnerungen der Überlebenden häufig Widersprüche auftreten und dass viele ehemalige Häftlinge genau diese Komplexität und das Nebeneinander unlösbarer Widersprüche als das Wesentliche ihrer Erfahrung im Konzentrationslager beschreiben (vgl. Kranebitter, 2014, S. 110). Dies ist für die Analyse von Funktionshäftlingen

besonders bedeutsam, da ihre Rolle in den Erinnerungen häufig zwischen Gewalt, Selbstschutz, Anpassung und Hilfe oszilliert.

Für die Mauthausen-Forschung kommt hinzu, dass die Erinnerungen der Überlebenden lange Zeit gegenüber zeitgenössischen Schriftquellen zurücktraten und erst seit den 1990er Jahren im Zuge neuer autobiographischer Veröffentlichungen und Oral-History-Projekte stärker in den Mittelpunkt rückten. Im Vorwort des ersten Bandes von Europa in Mauthausen wird zudem hervorgehoben, dass gerade die Vielfalt und Ambivalenz individueller Schicksale ein zentrales Anliegen des Forschungsvorhabens darstellt und dass der vierte Band ausdrücklich dem Weiterleben nach dem KZ sowie den Erinnerungs- und Erzählkontexten der Überlebenden gewidmet ist (vgl. Botz et al., 2021a, S. 5–7). Damit wird deutlich, dass die Forschung Erinnerungen nicht nur als ergänzendes Material, sondern als eigenständigen Zugang zur Geschichte der Überlebenden versteht.

Der Abgleich von Zeitzeugenberichten mit der Forschungsliteratur ermöglicht daher eine differenzierte Analyse der Funktionshäftlinge, die über die isolierte Betrachtung einzelner Biografien oder Memoiren hinausgeht. Strukturelle historische Studien legen die institutionellen Bedingungen der Häftlingsgesellschaft offen, während Memoiren und Zeugenaussagen die subjektive Erfahrung im Zusammenhang mit diesen Widersprüchen hervorheben. Daher sind Zeugenaussagen und Memoiren in dieser Studie keine bloßen Beispiele oder eigenständigen Beweisquellen. Ihr wissenschaftlicher Wert liegt daher nicht darin, eindeutige Beweise für einzelne moralische Bewertungen zu liefern, sondern darin, strukturelle Befunde um Erfahrungsdimensionen, Wahrnehmungen und Deutungen zu ergänzen. Dies ermöglicht eine kritische Bewertung der Erfahrungswelt der Häftlingsgemeinschaft und trägt dazu bei, die Situation des Funktionshäftlings im Konzentrationslager Mauthausen als eine historische Zwischenposition zu verstehen, die durch Gewalt, Selbstverteidigung, Hilfe und Ambivalenz gekennzeichnet ist.

6. Funktionshäftlinge nach der Befreiung

Die Befreiung der Konzentrationslager bedeutete für ehemalige Funktionshäftlinge nicht das Ende ihrer konflikthaften gesellschaftlichen und moralischen Einordnung. Die ehemaligen Funktionshäftlinge waren zwar nicht mehr Teil der Lagerhierarchie, blieben jedoch weiterhin Gegenstand moralischer Bewertungen, strafrechtlicher Verfahren und gesellschaftlicher Stigmatisierung. Gerade weil ihre Stellung im Konzentrationslager zwischen Zwang, begrenzter Macht und möglicher Beteiligung an Gewalt lag, blieb auch ihre spätere Deutung von erheblichen Widersprüchen geprägt. Die Auseinandersetzungen darüber fanden nicht nur vor Gericht statt, sondern auch in öffentlichen Debatten, in den Gemeinschaften der Überlebenden und im kollektiven Gedächtnis (vgl. Kranebitter, 2020, S. 94; Wóycicka, 2013, S. 128–129, 143).

6.1 Rechtliche und gesellschaftliche Aufarbeitung

Seit 1945 waren die rechtliche Verfolgung und die gesellschaftliche Bewertung ehemaliger Funktionshäftlinge eng miteinander verknüpft. Die Strafprozesse gegen ehemalige Funktionshäftlinge in Leitungs- oder Aufsichtspositionen bezogen sich sowohl auf die rechtliche Bewertung konkreter Handlungen als auch auf die maßgebende Frage, wie das alltägliche Verhalten unter den extremen Bedingungen der Konzentrationslager generell zu bewerten sei. Zofia Wóycicka weist darauf hin, dass sich die Prozesse gegen Funktionshäftlinge in Polen nicht nur auf die Frage von Schuld oder Unschuld bezogen, sondern auch auf öffentliche Debatten über die moralischen Grenzen der Entscheidungsfähigkeit in einem Konzentrationslager (vgl. Wóycicka, 2013, S. 128–129, 143). Auch für den österreichischen Kontext lässt sich zeigen, dass die Nachkriegsjustiz solche Fälle verhandelte. Andreas Kranebitter verweist für Mauthausen auf den Fall von Rudolf Zlesak, der 1948 vor dem Volksgerichtshof in Wien angeklagt wurde (vgl. Kranebitter, 2020, S. 97).

6.1.1 Strafprozesse und Vergeltung

Strafverfahren gegen ehemalige Funktionshäftlinge waren fester Bestandteil des Justizsystems der Nachkriegszeit, nahmen eine besondere Stellung ein, da in ihnen nicht nur konkrete Taten, sondern auch die moralischen Grenzen innerhalb der Häftlingsgemeinschaft beurteilt wurden. Wóycicka weist darauf hin, dass von den 17 von ihr untersuchten Verfahren gegen Funktionshäftlinge, drei mit einem Freispruch, sechs mit einem Todesurteil und die übrigen mit Freiheitsstrafen zwischen drei und 15 Jahren endeten, wobei zwei Verurteilten später eine Begnadigung gewährt wurde (vgl. Wóycicka, 2013, S. 128). Gleichzeitig hebt sie hervor, dass Richter und Geschworene in diesen Prozessen mit dem Problem konfrontiert waren, dass es nicht einfach war, die üblichen rechtlichen und moralischen Maßstäbe direkt auf die Realität der Konzentrationslager anzuwenden. Ehemalige Häftlinge betonten immer wieder, dass nur diejenigen, die die Lagererfahrung am eigenen Leib erlebt hatten, darüber urteilen könnten (vgl. Wóycicka, 2013, S. 128–129).

Dies wurde nicht nur in Kreisen der Strafverfolgungsbehörden diskutiert, ebenso in den Medien und unter den Überlebenden. Wóycicka weist darauf hin, dass in Zeitungen wie „Wolni Ludzie“ die Prozesse gegen Funktionshäftlinge ausführlich beschrieben wurden, und genau dort wurde die Frage scharf gestellt, ob unter den Bedingungen des Lagers Diebstahl, Nötigung oder Handlungen, mit denen man sein Leben auf Kosten eines anderen rettet, eindeutig verurteilt werden sollten. In dieser Frage waren sich nicht einmal die ehemaligen Häftlinge einig. Was für die einen nach der Logik des Lagers als unentschuldbare Tat erschien, schien für andere eine andere Bewertung zu verdienen (vgl. Wóycicka, 2013, S. 129–130).

In den ersten Nachkriegsjahren gab es neben staatlichen Gerichtsverfahren auch außerstaatliche Formen der Sanktionierung innerhalb von Überlebendengemeinschaften. Rivka Brot weist darauf hin, dass in den jüdischen Flüchtlingslagern in Deutschland, Österreich und Italien autonome Gerichte und Strafbehörden eingerichtet wurden, vor denen ehemalige Kollaborateure und Kapos zur Rechenschaft gezogen wurden. Diese Institutionen wurden zwar von

den Besatzungsmächten nicht anerkannt, ihre Autorität wurde jedoch von den Überlebendengemeinschaften unterstützt. Die Verfahren gegen ehemalige Kollaborateure wurden dabei auch als Mittel zur moralischen Selbstabgrenzung und inneren Ordnung der Gemeinschaft verstanden (vgl. Brot, 2011, S. 72–73). Dies zeigt, dass nach 1945 Fragen von Verantwortung und Schuld nicht nur durch staatliche Justiz, sondern auch innerhalb autonom organisierter Überlebendenmilieus verhandelt wurden.

Für den österreichischen Kontext verweist Kranebitter auf den Fall Rudolf Zlesak, der 1948 vor dem Wiener Volksgericht angeklagt wurde (vgl. Kranebitter, 2020, S. 97). Für die vorliegende Arbeit ist dabei jedoch Zurückhaltung geboten, da sich auf der Grundlage der hier verwendeten Literatur die Gesamtsituation gerichtlicher Verfahren gegen ehemalige Funktionshäftlinge im Lagerkomplex Mauthausen nicht vollständig rekonstruieren lässt. Die vorhandenen Studien belegen zwar eindeutig, dass solche Verfahren stattfanden, erlauben jedoch nur eine begrenzte Rekonstruktion des Umfangs, der juristischen Einordnung und der Vergleichbarkeit einzelner Fälle.

6.1.2 Gesellschaftliche Wahrnehmung und Stigmatisierung

Auch jenseits des Gerichtssaals blieben ehemalige Funktionshäftlinge nach 1945 Gegenstand gesellschaftlicher Zuschreibungen und anhaltender Stigmatisierung. Wóycicka zeigt für Polen, dass die Prozesse gegen Funktionshäftlinge den Versuch bedrohten, den „politischen Häftling“ als moralisch integre Opferfigur zu stabilisieren. Gerade weil in den Verfahren und den begleitenden Debatten die Brutalität des Lageralltags und die Verstrickung von Häftlingen in das Terrorsystem sichtbar wurden, versuchten ehemalige Häftlingsverbände, die öffentliche Diskussion zu kontrollieren und das Bild des politischen Häftlings zu verteidigen (vgl. Wóycicka, 2013, S. 143, 151–153). Die gesellschaftliche Wahrnehmung ehemaliger Funktionshäftlinge war damit nicht nur von konkreten Taten, sondern auch von erinnerungspolitischen Interessen geprägt.

Kranebitter weist darauf hin, dass in den deutschsprachigen Ländern ab 1945 in den Erinnerungen der Überlebenden die Frage nach den Handlungsmöglichkeiten der Funktionshäftlinge nach und nach einer bestimmten Gruppe von Häftlingen zugeschrieben wurde, wodurch sie „externalisiert“ wurde. Ihre Stigmatisierung setzte sich auch nach 1945 fort: Sie wurden sowohl rechtlich als auch diskursiv von der Gruppe der Opfer des Nationalsozialismus getrennt. Gleichzeitig wurde der Begriff Funktionshäftlings zwar häufig mit genau diesen Gruppen gleichgesetzt, tatsächlich rekrutierte die SS jedoch Funktionshäftlinge aus verschiedenen Häftlingsgruppen (vgl. Kranebitter, 2020, S. 94–95).

Das bedeutet, dass die von Widersprüchen geprägte Realität der Konzentrationslager häufig auf ein vereinfachtes Täter-Opfer-Schema reduziert wurde. Deshalb wurden ehemalige Funktionshäftlinge oft nicht als Teil eines komplexen Systems der Zwangsausübung wahrgenommen, sondern als konkrete Gewalttäter. Stigmatisierung und gesellschaftliche Ausgrenzung wurden damit zu prägenden Elementen ihrer Nachkriegsgeschichte und wirkten vielfach auch dort fort, wo keine strafrechtliche Verurteilung erfolgte (vgl. Wóycicka, 2013, S. 151–153; Kranebitter, 2020, S. 94–95).

6.2 Langfristige psychologische und soziale Folgen

Die langfristigen Folgen der Konzentrationslagerhaft zeigten sich auch bei ehemaligen Funktionshäftlingen, also bei Überlebenden, die innerhalb des Lagers bestimmte Funktionen ausgeübt hatten. Quellenkritisch ist dabei jedoch zu berücksichtigen, dass die in den verfügbaren Studien ausgewerteten Befunde vor allem Mauthausen-Überlebende insgesamt betreffen und ehemalige Funktionshäftlinge nicht als eigenständige psychologische oder soziale Gruppe untersuchen. Daher lässt sich wissenschaftlich begründet festhalten, dass auch ehemalige Funktionshäftlinge von allgemeinen und langfristigen Folgen der Konzentrationslagerhaft betroffen gewesen sein konnten. Vorsichtiger zu formulieren ist dagegen die Frage, ob diese Gruppe nach 1945 klar unterscheidbare spezifische Merkmale aufwies (vgl. Botz et al., 2021, S. 75).

6.2.1 Reintegration in die Gesellschaft

Die Wiedereingliederung der ehemaligen KZ-Häftlinge in die Gesellschaft wurde seit 1945 in den meisten Fällen unter unsicheren Bedingungen

vollzogen, sodass von einer schnellen Rückkehr in ein normales Leben kaum die Rede sein kann. Regina Fritz verweist auf die jüdischen Überlebenden ungarischer Herkunft aus dem Konzentrationslagersystem von Mauthausen und weist darauf hin, dass die Befreiung zunächst keineswegs Stabilität bedeutete. Vielmehr mussten sich die Überlebenden nach der Befreiung nicht nur den Herausforderungen des Alltags stellen, sondern gleichzeitig eine grundlegende Entscheidung über ihre Zukunft treffen: in ihre Heimat zurückzukehren oder auszuwandern (vgl. Fritz, 2015, S. 14–15).

Die Rückkehr in die Heimat war jedoch oft mit organisatorischen Schwierigkeiten verbunden. Fritz weist darauf hin, dass viele der zwangsweise deportierten Menschen die Organisation ihrer Rückkehr in die Heimat fast eigenständig bewältigen mussten oder gezwungen waren, auf Transportmittel anderer Länder zurückzugreifen. Dass viele ungarische Überlebende noch Monate nach der Befreiung im Ausland festsaßen, verdeutlicht zusätzlich, wie instabil und langwierig diese Übergangsphase war (vgl. Fritz, 2015, S. 16–17).

Des Weiteren bestand ein enger Zusammenhang zwischen dem Problem der sozialen Wiedereingliederung und dem Verlust sozialer Bindungen. Fritz betont, dass viele Überlebende sich entscheiden mussten, zurück in ihre Herkunftsgesellschaft zu kehren, nachdem in den meisten Fällen familiäre und freundschaftliche Bindungen zerbrochen waren und die Grundlage ihres früheren Lebens verloren gegangen war. Auch deshalb verzichteten viele Menschen auf eine Rückkehr und begannen, die Möglichkeit einer Auswanderung in Betracht zu ziehen, insbesondere nach Palästina oder in die Vereinigten Staaten (vgl. Fritz, 2015, S. 15).

Zofia Wóycicka, eine auf das Nachkriegspolen spezialisierte Wissenschaftlerin, zeigt, dass die Wiedereingliederung in die Gesellschaft allein durch individuelle

Anstrengungen nicht erreicht werden konnte, sondern auch auf kollektive Unterstützungsstrukturen angewiesen war. Ehemalige Häftlinge gründeten Vereine, deren Satzungen ausdrücklich vorsahen, ehemaligen politischen Häftlingen moralische und materielle Unterstützung zu gewähren, ihre Interessen zu vertreten und die Witwen und Waisen der ehemaligen Häftlinge kontinuierlich zu unterstützen (vgl. Wóycicka, 2013, S. 36–37). Diese Vereinigungen erfüllten neben ihrer Erinnerungskulturfunktion eine soziale Funktion und konnten so eine äußerst wichtige Rolle bei der Wiedereingliederung in den Alltag der Nachkriegszeit spielen.

Gleichzeitig betont Wóycicka, dass die staatliche Unterstützung für ehemalige Häftlinge in den ersten Nachkriegsjahren in den meisten Fällen unzureichend war. Die Entstehung dieser neuen Organisationen hing zum Teil damit zusammen, dass staatliche Institutionen nicht automatisch für Unterstützung, soziale Absicherung und Rechtsschutz sorgten (vgl. Wóycicka, 2013, S. 38–39). So hing soziale Reintegration in hohem Maß davon ab, ob Überlebende auf soziale Netzwerke, organisierte Hilfe und kollektive Unterstützung zurückgreifen konnten.

Insgesamt zeigt sich, dass Reintegration nach 1945 nicht als abgeschlossener Schritt von der Lagerhaft in die Normalität verstanden werden kann. Vielmehr handelte es sich um einen langwierigen Prozess, der von körperlicher Schwächung, unsicherer Rückkehr, zerstörten sozialen Beziehungen und der Notwendigkeit neuer Unterstützungsformen geprägt war (vgl. Fritz, 2015, S. 14–17; Wóycicka, 2013, S. 36–39).

6.2.2 Psychische Nachwirkungen und Traumabewältigung

Es ist davon auszugehen, dass auch ehemalige Funktionshäftlinge als Überlebende der Konzentrationslagerhaft von langfristigen psychischen Belastungen betroffen sein konnten. Die Forschung zum Mauthausen Survivors Documentation Project hebt ausdrücklich hervor, dass viele Überlebende auch mehr als fünfzig Jahre nach der Befreiung noch unter Spätfolgen der Verfolgung litten (vgl. Botz et al., 2021, S. 75).

Botz, Amesberger und Halbmayr berichten von wiederkehrenden Erinnerungen, ausgeprägtem Vermeidungsverhalten, plötzlichen Anfällen von Unruhe oder Angst, einem ständigen Gefühl, „anders zu sein“, sowie chronischer Depression, Störungen des Identitätsgefühls und Symptomen, die häufig mit schweren psychosomatischen Erkrankungen einhergingen (vgl. Botz et al., 2021, S. 75). Diese Daten deuten darauf hin, dass für viele der Überlebenden die Zeit in den Konzentrationslagern nicht mit der Befreiung endete, sondern in Form anhaltender psychischer und physischer Belastungen fortwirkte.

Gleichzeitig wird betont, dass sich der Schweregrad des Traumas und die Wege zu seiner Bewältigung nicht allein durch die ursprüngliche Gewalterfahrung erklären lassen. Vielmehr hing die Fähigkeit zur Traumabewältigung auch vom sozialen und politischen Umfeld nach 1945 ab (vgl. Botz et al., 2021, S. 75). Dass diese Nachgeschichte in der Mauthausen-Forschung als eigenständige Dimension verstanden wird, zeigt sich auch daran, dass der vierte Band von Europa in Mauthausen ausdrücklich dem „Weiterleben nach dem KZ“ sowie den jeweiligen Erinnerungs- und Erzählkontexten gewidmet ist (vgl. Botz et al., 2021a, S. 7).

Zudem zeigen die Leitfäden für die Interviews im Rahmen des Projekts zu den Zeitzeugenberichten der Überlebenden von Mauthausen, dass die psychologischen Folgen und deren Bewältigung systematisch erfasst wurden. Es wurden Fragen gestellt, die sich vor allem auf das Leben nach 1945, die Rückkehr an den Herkunftsort, die Reaktion des Umfelds, die Schwierigkeiten im Berufsleben, die Sichtweise der Familie auf die Vergangenheit im Konzentrationslager und vor allem auf den psychischen, emotionalen und physischen Zustand nach der Befreiung sowie auf die Folgen der Verfolgung bezogen (vgl. Botz et al., 2021, S. 315–317). Dies unterstreicht, dass das Leben nach dem KZ in der Forschung nicht nur als soziale, sondern auch als erinnerungs- und belastungsgeschichtliche Dimension verstanden wird.

Darüber hinaus lässt sich aus Sicht der Traumtheorie sagen, dass traumatische Erlebnisse dadurch gekennzeichnet sind, dass sie intuitiv nur schwer zu begreifen sind und in Form von Wiederholungen, Erinnerungen und einem

ständigen Wiedererleben fortbestehen. Anna Luisa Szász greift diese Frage auf, stellt die Position von Kathy Caruth und Dominick LaCapra vor und erklärt, dass das „Acting out“ (Ausleben der Erfahrung) das wiederholte Erleben der traumatischen Erfahrung ist, während das „Working through“ (Verarbeitung der Erfahrung) der Versuch ist, die Erfahrung schrittweise in die eigene Lebensgeschichte zu integrieren, auch wenn klar ist, dass dieser Prozess nicht vollständig abgeschlossen ist (vgl. Szász, 2014, S. 33–35). Dieser Ansatz macht deutlich, dass die Bewältigung des Traumas nicht als linearer Prozess verstanden werden darf, weshalb er auf den Kontext ehemaliger Konzentrationslagerhäftlinge anwendbar ist.

In Bezug auf die ehemaligen Funktionshäftlinge lässt sich daher nur eine vorsichtige Schlussfolgerung ziehen: Sie erlitten als Überlebende im Wesentlichen dieselben allgemeinen psychologischen Folgen, die für alle Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen charakteristisch sind. Nicht sicher nachweisen lässt sich auf der Grundlage der hier herangezogenen Quellen jedoch, ob ihre spezifische Stellung innerhalb der Lagerhierarchie eigenständige psychologische Folgen hatte. Wissenschaftlich angemessen ist es daher, sich auf die allgemeinen Befunde zu den langfristigen Folgen der Konzentrationslagerhaft zu stützen und weitergehende Spezifizierungen nur mit besonderer Vorsicht vorzunehmen.

7. Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Arbeit wird die Rolle der Funktionshäftlinge im Konzentrationslager Mauthausen untersucht, wobei insbesondere ihre Überlebensstrategien, ihre Handlungsspielräume und ihre Situation innerhalb der Häftlingsgesellschaft untersucht werden. Ausgangspunkt war die Frage, wie das Verhalten dieser Häftlingsgruppe unter den Bedingungen extremer Gewalt und innerhalb des Lagerverwaltungssystems historisch eingeordnet und bewertet werden kann. Die zentrale Hypothese lautete, dass Funktionshäftlinge weder eindeutig als Täter noch als bloße Opfer betrachtet werden können und dass sie nicht losgelöst von den strukturellen Bedingungen des Konzentrationslagers

verstanden werden dürfen. Im letzten Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst, die Antworten auf die Forschungsfragen vorgestellt, die Bedeutung der Überlebensstrategien für ein vertieftes Verständnis des Holocaust reflektiert und Perspektiven für weitere Forschung aufgezeigt.

7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Es wurde gezeigt, dass die Funktionshäftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen nicht als homogene Gruppe betrachtet werden können und dass es nicht möglich ist, das vereinfachende Modell von „Tätern“ und „Opfern“ auf sie anzuwenden. Ihre Stellung innerhalb der Lagerordnung war strukturell ambivalent und durch eine Zwischenposition innerhalb der Häftlingsgesellschaft gekennzeichnet. Einerseits waren sie selbst Häftlinge und somit Teil eines Systems, das durch extreme Gewalt, Demütigung und ständige Bedrohung gekennzeichnet war. Andererseits verfügten sie über begrenzte Handlungsspielräume, Ressourcen und Möglichkeiten, Einfluss auszuüben, was ihre Situation zu dieser Zeit von der der übrigen Häftlinge unterschied.

Die Untersuchung ergab, dass sich diese Zwischenposition nicht allein durch persönliche Eigenschaften erklären lässt. Sie war in der sozialen und institutionellen Ordnung des Konzentrationslagers verwurzelt. Die SS schuf durch das System der Häftlingsfunktionen eine Verwaltungsstruktur, in der Gewalt weitergegeben, der Wettbewerb verschärft und eine Hierarchie innerhalb der Häftlingsgesellschaft gebildet wurde. In dieser Ordnung konnten bestimmte Funktionshäftlinge zwar bessere Lebensbedingungen erlangen, blieben aber zugleich dauerhaft von diesem System abhängig. Ihre Lage war daher niemals autonom, sondern stets instabil, jederzeit widerrufbar und an die Logik des Konzentrationslagers gebunden.

Die Analyse von Überlebensstrategien hat gezeigt, dass das Verhalten eines Funktionshäftlings nur dann angemessen verstanden werden kann, wenn sowohl strukturelle Bedingungen als auch persönliche Entscheidungen berücksichtigt werden. Als Schlüsselfaktoren gelten neben den Möglichkeiten, an Nahrung, Kleidung, Informationen und weniger belastender Arbeit auch soziale

Beziehungen, Netzwerke und Schutzmechanismen innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Überlebensstrategien zeigten sich sowohl in Anpassung, taktischem Verhalten, selektiver Unterstützung und dem Versuch, die eigene Existenz innerhalb der bestehenden Gewaltordnung zu sichern, als auch in der Nutzung begrenzter Handlungsspielräume zur Verbesserung der eigenen Überlebenschancen.

Zudem wurde deutlich, dass diese Strategien aus moralischer Sicht nicht eindeutig zu bewerten sind. Die Funktionshäftlinge konnten auf Gewalt zurückgreifen, zur Aufrechterhaltung der Disziplin unter den anderen Häftlingen beitragen oder ihren eigenen Vorteil auf Kosten der anderen anstreben. Unter bestimmten Umständen konnten sie jedoch auch andere verteidigen, Hilfe leisten oder ihre Handlungsfreiheit zum Wohle der anderen nutzen. Gerade die Tatsache, dass Anpassung, Selbstschutz, Gewalt und Möglichkeiten der Solidarität nebeneinander bestanden, erschwert eine eindeutige Bewertung ihrer historischen Rolle.

Die Analyse der Zeugenaussagen und Erinnerungen bestätigt diese Ambivalenz zusätzlich. Die Erinnerungen der Überlebenden zeichnen kein einheitliches Bild. Stattdessen erscheinen Funktionshäftlinge in der Häftlingsgesellschaft als widersprüchlich wahrgenommene Figuren: als Vermittler von Gewalt, als privilegierte Mitgefangene, als potenzielle Kollaborateure oder als moralisch belastete Personen. Genau hierin liegt der Wert der kritischen Quellenauswertung. Er ergibt sich aus keiner einhelligen Beurteilung, vielmehr aus der Darstellung der Widersprüche, Spannungen und Erfahrungen, die das Leben im Konzentrationslager prägten.

Schließlich hat die Arbeit gezeigt, dass die ambivalente Stellung der Funktionshäftlinge mit der Befreiung nicht endete. Auch nach 1945 wirkten die Spannungen ihrer Lagerrolle fort. In der Nachkriegszeit wurden ehemalige Funktionshäftlinge rechtlich, gesellschaftlich und erinnerungskulturell vielfach nicht als Teil einer komplexen Zwangsordnung wahrgenommen, sondern in moralisch vereinfachenden Deutungsmustern beurteilt. Zugleich zeigen die langfristigen sozialen und psychischen Folgen, dass die Lagererfahrung nicht mit

der Befreiung abgeschlossen war, sondern das Weiterleben der Überlebenden in vielfacher Weise bestimmte.

7.2 Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit der Frage, welche individuellen Überlebensstrategien Funktionshäftlinge im Konzentrationslager Mauthausen entwickelten, um die physische und psychische Gewalt zu ertragen und unter den Lagerbedingungen ihre Menschlichkeit zu bewahren. Ausgehend von dieser Untersuchung lässt sich feststellen, dass die Funktionshäftlinge ihre Überlebensstrategien nicht als freie persönliche Entscheidungen entwickeln konnten. Diese entstanden in einem System extremer Zwänge und Gewalt, das zwar begrenzte Handlungsspielräume eröffnete, diese jedoch zugleich erheblich einschränkte. Aufgrund ihrer Stellung hatten Funktionshäftlinge gewisse Möglichkeiten, die anderen Häftlingen häufig verwehrt blieben. Sie selbst blieben jedoch vollständig in die Verwaltungsstruktur des Konzentrationslagers eingebunden.

Der Analyse zufolge beruhte die Überlebensstrategie in erster Linie darauf, die strukturellen Vorteile zu nutzen, die gewisse Funktionen bieten konnten. Dazu gehörten bessere Arbeitsbedingungen, ein leichter Zugang zu den begrenzten Ressourcen, der Zugang zu weiteren Informationen sowie die Möglichkeit, Kontakte und Netzwerke zu nutzen. Diese Faktoren erhöhten die physischen Überlebenschancen erheblich. Gleichzeitig beschränkte sich die Überlebensstrategie nicht nur auf materielle Vorteile. Sie umfasste die Anpassung an die Umstände, Selbstbehauptung, taktisches Handeln gegenüber der SS und anderen Häftlingen sowie in konkreten Fällen die begrenzten Chancen, anderen zu helfen oder Reste moralischer Integrität zu bewahren.

In einem System, das von ständiger Gewalt, Angst, Beklemmung und der Ungewissheit darüber geprägt war, wann die eigene Macht verloren gehen könnte, mussten die Funktionshäftlinge ihre Position ständig verteidigen. Das Überleben in einem Konzentrationslager darf daher keinesfalls als Ausdruck persönlicher Stärke oder moralischer Verdienste missverstanden werden. Die

Umstände müssen stets im Zusammenhang mit den strukturellen Bedingungen des Lagers betrachtet werden. Wie die vorliegende Arbeit zeigt, verfügten Funktionshäftlinge zwar über begrenzte Handlungsspielräume, diese blieben jedoch stets von Bedrohung und Instabilität geprägt.

Aus der Beantwortung der Forschungsfrage ergibt sich zugleich ein klares Bild ihrer sozialen Stellung innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Funktionshäftlinge waren weder mit der SS gleichzusetzen noch mit den übrigen Häftlingen identisch. Sie nahmen vielmehr eine Zwischenstellung ein, in der sich die Herrschaftslogik des Konzentrationslagers in besonderer Weise verdichtete. Die SS übertrug ihnen Aufgaben, Verantwortung und teilweise auch Gewalt und schuf damit eine Ordnung, in der die Grenzen zwischen Fremdzwang, Anpassung, Eigeninteresse, Überlebenssicherung und Mitwirkung verschwammen. Gerade diese Ambivalenz erklärt, weshalb Funktionshäftlinge in der Forschung und in den Erinnerungen von Überlebenden so schwer eindeutig einzuordnen sind.

Vor diesem Hintergrund konnten die Hypothesen dieser Masterarbeit überprüft werden. Die erste Hypothese, dass für Funktionshäftlinge günstigere Überlebensbedingungen beziehungsweise Überlebensstrategien bestanden als für andere Häftlinge, bestätigte sich im Wesentlichen. Es zeigte sich, dass die Funktionshäftlinge durch die Nutzung ihrer Position häufig über bessere Arbeitsbedingungen, einen besseren Zugang zu Ressourcen, zusätzliche Informationen und nützliche Kontakte verfügten. Diese Faktoren erhöhten ihre Überlebenschancen im Vergleich zu den anderen Häftlingen. Somit lässt sich feststellen, dass sich die Hypothese H1 im Wesentlichen bestätigt hat.

Andererseits lässt sich die zweite Hypothese, wonach Funktionshäftlinge aufgrund vergleichsweise besserer Arbeits- und Lebensbedingungen im KZ Mauthausen einen weniger belastenden Lageralltag und damit eine höhere Überlebenswahrscheinlichkeit als andere Häftlinge hatten, nur teilweise bestätigen. Bessere Bedingungen konnten zwar die Überlebenschancen erhöhen. Nicht belegt ist jedoch, dass ihr Lageralltag deshalb insgesamt als deutlich weniger belastend zu beschreiben wäre. Auch Funktionshäftlinge waren ständig mit Gewalt, Zwang, Angst und Beklemmung sowie dem Risiko

konfrontiert, ihren Status zu verlieren und bestraft zu werden. Ihr Alltag im Lager war daher weder einfach „weniger anstrengend“, noch war er durch eine andere Struktur gekennzeichnet, die von Zwang, Verantwortung und moralischen Konflikten geprägt war. Somit wurde die Hypothese H2 nur teilweise bestätigt.

Die vereinfachende Auffassung, wonach Funktionshäftlinge eindeutig als „Täter“ oder „Opfer“ betrachtet werden können, greift analytisch zu kurz. Vielmehr zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, dass es zur angemessenen Beschreibung ihrer historischen Rolle notwendig ist, ihre Ambivalenz in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen. Funktionshäftlinge waren sowohl Mitglieder der Häftlingsgesellschaft als auch Personen, denen bestimmte Aufgaben innerhalb des Konzentrationslagersystems übertragen worden waren. Daher lassen sich ihre Überlebensstrategien nur unter Berücksichtigung widersprüchlicher Faktoren nachvollziehen: Zwang, Anpassung, begrenzte Handlungsmöglichkeiten, Egoismus und gelegentliche Bekundungen von Solidarität.

Insgesamt kommt die Arbeit somit zu dem Ergebnis, dass die Stellung der Funktionshäftlinge für ihr Überleben von erheblicher Bedeutung war, ohne dass daraus auf eine freie, sichere oder moralisch eindeutig bestimmbare Position geschlossen werden kann. Die Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge waren Ausdruck einer spezifischen Form eingeschränkter Handlungsmacht innerhalb eines totalitären Gewaltgefüges. Gerade darin liegt die zentrale Erkenntnis dieser Untersuchung.

7.3 Bedeutung der Überlebensstrategien für das Verständnis des Holocausts

Studien zu den Überlebensstrategien der Funktionshäftlinge sind für das Verständnis des Holocaust von großer Bedeutung, da sie über die engere Geschichte einzelner Konzentrationslager hinausgehen. Sie zeigen, dass die Gewalt der Nazis nicht nur über unmittelbare Befehls-, Herrschafts- und Vernichtungsstrukturen wirkte, sondern auch durch die systematische Zerstörung von Solidarität, die Hierarchisierung der Opfer und die Instrumentalisierung von

Zwangsbeziehungen zwischen den Verfolgten. Insbesondere am Beispiel des Funktionshäftlings wird deutlich, dass das Konzentrationslager nicht nur ein Ort physischer Gewalt war, sondern auch ein Raum, in dem soziale Beziehungen deformiert, moralische Konflikte verschärft und Konkurrenz unter Zwang erzeugt wurden.

Die vorliegende Masterarbeit zeigt somit, dass ein tiefgreifendes Verständnis des Holocausts über eine rein schematische Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern hinausgehen muss. Auch wenn diese Unterscheidung nach wie vor von grundlegender Bedeutung ist, reicht sie nicht aus, um die innere Struktur der Konzentrationslager vollständig zu erfassen. Die Rolle des Funktionshäftlings zeigt, dass das NS-Regime bewusst eine Ordnung schuf, in der Opfer unter Bedingungen extremer Bedrohung in Herrschafts- und Kontrollmechanismen eingebunden wurden. Dies bedeutet nicht, dass versucht wird, die Verantwortung der Schuldigen herunterzuspielen; im Gegenteil, es unterstreicht den extremen Charakter des Regimes, das seine Macht durch die Zerstörung sozialer Bindungen und die Schaffung einer moralischen Grauzone sicherte.

Gleichzeitig trägt diese Analyse dazu bei, das Überleben in den Konzentrationslagern aus historischer Perspektive genauer zu verstehen. Überleben zeigt sich nicht nur als bloße Anpassungsfähigkeit eines Menschen, sondern als komplexes Ergebnis des Zusammenspiels von Zufall, Struktur, Situation, zwischenmenschlichen Beziehungen und begrenzten Handlungsmöglichkeiten. Die Untersuchung der Funktionshäftlinge zeigt, dass das Überleben in Konzentrationslagern nicht losgelöst von Macht und Ungleichheit betrachtet werden kann. Diejenigen, die unter besseren Bedingungen lebten, hatten nicht einfach nur Glück, sondern waren in gewisser Weise in die soziale Ordnung des Lagers eingebunden.

Darüber hinaus zeigt die vorliegende Arbeit, dass die moralische Bewertung vielschichtig erfolgen und die historischen Umstände berücksichtigen muss. Insbesondere bei der Beurteilung der Funktionshäftlinge besteht die Gefahr, voreilige Entscheidungen zu treffen, die die tatsächliche Alltagssituation im Lager nicht widerspiegeln. Diese Untersuchung zielt daher nicht darauf ab,

Funktionshäftlinge pauschal zu entlasten oder zu verurteilen, sondern ihre Rolle historisch differenziert zu analysieren. Sie zeigt deutlich, dass die Analyse von Gewalt unter extremen Bedingungen nur dann tiefgreifend sein kann, wenn sie nicht auf Vereinfachungen, sondern auf Genauigkeit, Kontextualisierung und der Anerkennung von Widersprüchen basiert.

In diesem Sinne ist die Analyse der Überlebensstrategien des Funktionshäftlings auch aus der Perspektive der Erinnerungsgeschichte von Bedeutung. Dies erfordert, die Geschichte des Holocaust nicht nur als eine Geschichte der Vernichtung und des Leidens zu betrachten, sondern auch als eine Geschichte zerstörter sozialer Bindungen, ungleicher Überlebenschancen und langfristig fortwirkender Ambivalenzen. Dadurch erweitert sich unser Horizont und wir können die Konzentrationslager nicht nur als ein System verstehen, das Menschen vernichtet hat, sondern auch als ein System, das die soziale Ordnung tiefgreifend verändert hat.

7.4 Ausblick: Weitere Forschungsfragen und Perspektiven

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen die Funktionshäftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen, wobei insbesondere ihre Überlebensstrategien, ihr Handlungsspielraum und die doppelte Stellung dieser Häftlingsgruppe untersucht werden. Aus dieser Untersuchung ergeben sich mehrere Perspektiven für weiterführende Forschung.

Der erste zu berücksichtigende Aspekt ist die vergleichende Perspektive. Die Untersuchung, inwieweit die in Mauthausen gewonnenen Erkenntnisse auf andere Konzentrationslager übertragbar sind oder ob es aufgrund der Funktion des Lagers, der Zusammensetzung der Häftlinge und der Realität der Gewalt signifikante Unterschiede gibt, sollte weitere Forschungen anregen. Eine systematisch vergleichende Untersuchung könnte deutlicher herausarbeiten, welche Merkmale der Funktionshäftlingsrolle strukturell typisch waren und welche stärker vom jeweiligen Lagerkontext abhingen.

Der zweite Forschungsansatz konzentriert sich auf die Nachkriegsgeschichte ehemaliger Häftlinge des funktionalen Strafvollzugssystems. Diese Studie ergab, dass ihre Situation auch nach 1945 weiterhin von widersprüchlichen Gefühlen, Stigmatisierung und Schwierigkeiten im Zusammenhang mit ihrem sozialen Status geprägt war. Eine weiterführende Untersuchung könnte daher rechtliche Verfahren, gesellschaftliche Wahrnehmungen, autobiographische Selbstdeutungen und soziale Reintegration systematisch miteinander verbinden.

Zudem wäre eine detailliertere Klassifizierung der Gruppe der funktionalen Häftlinge wünschenswert. Diese Studie zeigte, dass es sich nicht um eine homogene Gruppe handelte. In zukünftigen Untersuchungen könnte genauer geklärt werden, inwiefern sich politische Häftlinge, als „Kriminelle“ abgestempelte Häftlinge und Vertreter anderer Kategorien hinsichtlich ihrer Rollen, Handlungsfreiheit und Nachkriegserfahrungen unterscheiden.

Schließlich unterstreicht diese Studie die Bedeutung einer kritischen Auswertung der untersuchten Forschungsliteratur. Auch wenn Zeugenaussagen und Erinnerungen sich als unersetzlich erwiesen haben, erfordert ihre Analyse methodisch komplexe Anstrengungen. In Zukunft wird es notwendig sein, eingehender zu untersuchen, wie Erinnerung, Nachkriegsinterpretationen und der spätere gesellschaftliche Diskurs das Bild des Funktionshäftlings beeinflusst haben.

Zusammenfassend zeigt diese Studie, dass Funktionshäftlinge nur dann angemessen verstanden werden können, wenn ihre Situation weder vereinfacht moralisiert noch vom Gesamtzusammenhang des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems isoliert wird. Die historische Analyse ihrer Überlebensstrategien bietet nicht nur einen einzigartigen Einblick in die Geschichte von Mauthausen, sondern ermöglicht auch ein tieferes Verständnis der inneren Struktur der nationalsozialistischen Gewalt.

8. Fachdidaktische Analyse

Die Auseinandersetzung mit den Funktionshäftlingen im Konzentrationslager Mauthausen ist aus wissenschaftlicher und aus fachdidaktischer Perspektive von besonderer Relevanz. Das Thema eignet sich für den Geschichtsunterricht, weil sich an ihm zentrale Herausforderungen historischen Lernens exemplarisch zeigen: die Analyse von Herrschaft und Gewalt, die Frage nach Handlungsspielräumen unter extremen Bedingungen, die Problematik vorschneller moralischer Urteile sowie die Notwendigkeit, historische Situationen in ihrer Ambivalenz zu erfassen. Gerade im Kontext der nationalsozialistischen Konzentrationslager besteht die Gefahr, komplexe Rollenbilder auf einfache Täter-Opfer-Schemata zu reduzieren. Die Beschäftigung mit Funktionshäftlingen eröffnet dagegen die Möglichkeit, historische Urteilsbildung zu vertiefen und Schülerinnen und Schülern ein differenziertes Verständnis von Gewaltverhältnissen zu vermitteln (vgl. Botz, 2016, S. 346–351; Kranebitter, 2020, S. 4–6; Lehrplan AHS-Oberstufe, 2023, S. 1, 268).

Für den Geschichtsunterricht ist das Thema deshalb besonders geeignet, weil es die innere Struktur des Konzentrationslagers sichtbar macht. Die Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust wird im Unterricht häufig vor allem über Tätergruppen, ideologische Grundlagen und Verfolgungsoffer vermittelt. Die Rolle der Funktionshäftlinge zeigt jedoch, dass das Lagersystem auch durch delegierte Macht, soziale Hierarchisierung, Konkurrenz um Ressourcen und zerstörte Solidaritätsbeziehungen geprägt war. Damit lässt sich verdeutlichen, dass historische Gewaltordnungen nicht nur durch direkte Befehle und offene Gewalt funktionierten, sondern auch über Zwischeninstanzen, Abhängigkeiten und Handlungsspielräume innerhalb eines Zwangssystems (vgl. Botz, 2016, S. 346–351; Kranebitter, 2014, S. 81; Kranebitter, 2020, S. 4–6)..

Zudem ermöglicht dieses Thema die Entwicklung grundlegender Kompetenzen im Bereich der historischen Bildung, was aus pädagogischer Sicht von großer Bedeutung ist. Die Schülerinnen und Schüler können lernen, historische Quellen und Darstellungen kritisch zu analysieren, verschiedene Perspektiven zu

vergleichen und zwischen Erklärungen und Rechtfertigungen zu ziehen. Die Auseinandersetzung mit den Funktionshäftlingen regt die Schülerinnen und Schüler dazu an, die Umstände historischer Ereignisse genauer zu untersuchen und moralische Eindeutigkeit zu hinterfragen, ohne dabei die Verantwortung für das gewalttätige NS-Regime zu schmälern. Gerade die Tatsache, dass die Analyse der Fakten, die Aneignung von Standpunkten und das auf Reflexion aufbauende Entscheiden miteinander verknüpft sind, macht dieses Thema im Unterricht besonders wertvoll (vgl. BMBWF, 2023, S. 1, 21, 268 ff.; BMB, o. J.).

Gleichzeitig stellt die Behandlung dieses Themas hohe pädagogische Anforderungen. Die Geschichte der Konzentrationslager ist ein sensibler Bereich der Bildung, weshalb die Auswahl der Unterrichtsmaterialien und Fragen besonderer Verantwortung bedarf. Beim Unterrichten darf weder eine Überforderung der Lernenden noch eine Verharmlosung des Themas erfolgen. Deshalb ist es notwendig, dieses Thema kontextbezogen, altersgerecht und unter Beibehaltung einer kritischen Perspektive anzugehen. Der Fokus sollte nicht auf der sensationellen Darstellung von Gewalt liegen, sondern auf der Analyse der Struktur der Konzentrationslager, der Handlungsfreiheit und moralischer Konflikte. Aus didaktischer Sicht gilt die Sekundarstufe II oder ein gleichwertiges Bildungsumfeld als geeignetster Zeitpunkt für die Behandlung dieses Themas, da die Schülerinnen und Schüler dort bereits über Grundkenntnisse zum Nationalsozialismus, zu Konzentrationslagern und zu den Regierungsmechanismen des Nationalsozialismus verfügen (vgl. BMBWF, 2023, S. 20- 21).

Vor diesem Hintergrund kann die Beschäftigung mit Funktionshäftlingen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, historische Komplexität im Unterricht sichtbar zu machen. Sie ermöglicht es, die Geschichte des Holocaust und der Konzentrationslager nicht nur als Geschichte von Vernichtung und Leid, sondern auch als Geschichte deformierter sozialer Beziehungen, ungleicher Überlebenschancen und tiefgreifender moralischer Spannungen zu begreifen. Gerade dadurch wird historisches Lernen vertieft und ein reflektierter Zugang zur Vergangenheit gefördert (vgl. BMBWF, 2023, S. 1, 268).

8.1 Umsetzung in der Praxis

Im Bildungskontext eignet sich dieses Thema vor allem für den Geschichtsunterricht in der Oberstufe. Dies liegt daran, dass auf dieser Stufe historische Interpretationen, moralische Konflikte sowie komplexe Macht- und Gewaltverhältnisse analysiert werden können. Inhaltlich lässt sich dieses Thema in Unterrichtseinheiten zum Nationalsozialismus, zum Holocaust, zur Geschichte der Konzentrationslager oder zur Erinnerungskultur integrieren. Abgesehen davon kann es nicht nur als eigenständige Vertiefungseinheit, sondern auch als Teil einer weitergehenden Unterrichtseinheit über die Struktur und die Funktionsmechanismen des nationalsozialistischen Regimes genutzt werden (vgl. BMBWF, 2023, S. 1, 20–21, 268).

Didaktisch sinnvoll erscheint ein problemorientierter Zugang. Statt Funktionshäftlinge lediglich als Unterpunkt der Lagerorganisation zu behandeln, sollte die Stunde von einer Leitfrage ausgehen, die historische Urteilsbildung provoziert und zugleich Differenzierung verlangt. Eine geeignete Leitfrage wäre beispielsweise: „Wie lassen sich Handlungsspielräume und moralische Dilemmata von Funktionshäftlingen im KZ Mauthausen historisch beurteilen?“ Eine solche Frage ermöglicht es, die Schülerinnen und Schüler von Beginn an mit der Ambivalenz des Themas zu konfrontieren, ohne vorschnelle moralische Eindeutigkeiten zu produzieren (vgl. Kranebitter, 2020, S. 4–6; BMBWF, 2023, S. 1, 21).

In den praktischen Unterrichtseinheiten sollte besonders auf sorgfältig ausgewählte historische Quellen und Materialien geachtet werden, die diesen Quellen ähneln. Besonders geeignet sind kurze Auszüge aus Zeugenaussagen, Biografien konkreter Funktionshäftlinge oder kurze wissenschaftliche Artikel, in denen die widersprüchlichen Positionen dieser Häftlingsgruppe deutlich werden. Im Unterricht hat es sich bewährt, zwei gegensätzliche Beispiele zu kombinieren. Zum Beispiel einen Fall, in dem ein Funktionshäftling tief in Gewalttaten verwickelt war, und einen anderen, in dem er sich selbstreflektierend an seinen Beitrag zur Ordnung im Lager erinnert. Auf diese Weise wird deutlich, dass

Funktionshäftlinge nicht als homogene Gruppe betrachtet werden können (vgl. Botz, 2016, S. 338, 346–351; Kranebitter, 2014, S. 110–112).

Die Lernziele der Unterrichtseinheit lassen sich auf mehreren Ebenen formulieren. Auf der Faktenebene soll den Schülerinnen und Schülern bewusst werden, dass die Funktionshäftlinge eine Zwischenstellung in der Lagerhierarchie einnahmen und dass ihre Handlungsfreiheit zwar eingeschränkt, aber dennoch real war. Auf der methodischen Ebene soll erreicht werden, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, verschiedene historische Darstellungen und Quellen kritisch zu vergleichen und deren Aussagen unter Berücksichtigung des Kontexts zu bewerten. Auf der Ebene der Entscheidungsfindung wird angestrebt, eine durchdachte historische Urteilsfähigkeit zu fördern, indem strukturelle Erklärungen von moralischen Bewertungen unterschieden werden. Das Ziel besteht nicht darin, den Funktionshäftling pauschal zu verurteilen oder zu rechtfertigen, sondern seine Rolle in einer Situation, in der extreme Gewalt herrscht, vielschichtig zu analysieren (vgl. Botz, 2016, S. 338; Kranebitter, 2020, S. 4–6; BMBWF, 2023, S. 21; BMB, o. J.).

Methodisch bietet sich eine Kombination aus problemorientiertem Einstieg, arbeitsteiliger Quellenarbeit und gemeinsamer Sicherung an. Ein möglicher Zugang wäre ein kurzes Zitat oder eine provokative Leitfrage zu Beginn, gefolgt von einer Partner- oder Gruppenarbeit mit zwei bis drei Materialien. In der Auswertungsphase sollten die Ergebnisse nicht nur gesammelt, sondern gezielt auf die Leitfrage bezogen werden. Besonders wichtig ist es, dass die Lehrkraft die Ergebnisse abschließend kontextualisiert und deutlich macht, dass die Anerkennung von Ambivalenz nicht mit einer Relativierung der NS-Verbrechen gleichzusetzen ist (vgl. BMBWF, 2023, S. 20-21, 268).

Aus didaktischer Sicht ist es außerdem notwendig, das Thema bewusst einzugrenzen. In Anbetracht dessen, dass es sich um ein äußerst komplexes Thema handelt, ist es unmöglich, den gegenwärtigen Stand der Forschung in einer einzigen Unterrichtsstunde erschöpfend darzustellen. Daher ist es in einer realen Unterrichtssituation erforderlich, sich auf einige zentrale Aspekte zu konzentrieren. Dabei handelt es sich um die Situation der Häftlinge in den

Konzentrationslagern, ihre begrenzten Handlungsmöglichkeiten, das Verhältnis zwischen Privilegien und Abhängigkeit sowie die Komplexität der moralischen Bewertung. Es sollte vermieden werden, die Schülerinnen und Schüler mit detaillierten Informationen zu überfrachten. Das Wichtigste ist, dass die Schülerinnen und Schüler ein solides Verständnis für dieses Problem entwickeln (vgl. BMBWF, 2023, S. 20-21).

Gerade im Unterricht über Nationalsozialismus und Holocaust ist schließlich eine sensible Vermittlung unverzichtbar. Das Thema verlangt eine Sprache, die weder emotionalisiert noch verharmlost. Gewalt darf nicht didaktisch instrumentalisiert werden. Stattdessen sollte der Fokus auf historischer Einordnung, Quellenkritik und reflektierter Urteilsbildung liegen. In diesem Sinne kann die Behandlung der Funktionshäftlinge im Unterricht dazu beitragen, die Geschichte der Konzentrationslager differenzierter, analytischer und verantwortungsvoller zu vermitteln (vgl. BMBWF, 2023, S. 20-21; BMB, o.J.).

8.2 Stundenbild

Im Folgenden wird beispielhaft ein Stundenbild entwickelt, das die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit in einen schulischen Kontext überträgt. Die Stunde ist für die Sekundarstufe II konzipiert und kann im Geschichtsunterricht im Rahmen einer Unterrichtsreihe zum Nationalsozialismus, zum Holocaust oder zur Geschichte der Konzentrationslager eingesetzt werden. Im Zentrum steht die Frage, wie die Rolle der Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen historisch eingeordnet und beurteilt werden kann. Ziel der Stunde ist es, die Schülerinnen und Schüler zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit Handlungsspielräumen, Zwang, Gewalt und moralischer Ambivalenz unter den Bedingungen des Konzentrationslagers anzuleiten.

Thema der Stunde

Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen: Handlungsspielräume, Gewalt und moralische Ambivalenz

Schulstufe

Zeitraumen

50 Minuten

Einbettung in die Unterrichtsreihe

Die Stunde ist Teil einer Unterrichtssequenz zum Nationalsozialismus und zur Geschichte der Konzentrationslager. Sie setzt voraus, dass die Schülerinnen und Schüler bereits über grundlegende Kenntnisse zur nationalsozialistischen Herrschaft, zur Funktion von Konzentrationslagern sowie zur Rolle der SS verfügen. Die Stunde dient der Vertiefung, indem sie den Blick auf die innere Struktur des Lageralltags und auf die besondere Rolle der Funktionshäftlinge richtet.

Lernziele

Am Ende der Unterrichtsstunde sollten die Schülerinnen und Schüler verstehen, dass Funktionshäftlinge eine zwiespältige und mehrdeutige Stellung innerhalb des Konzentrationslagersystems einnahmen. Die Schülerinnen und Schüler sollen verstehen, dass die Angehörigen dieser Häftlingsgruppe weder eindeutig als Täter noch als reine Opfer bezeichnet werden können und dass sie in einem von extremer Gewalt geprägten System nur über begrenzte Handlungsfreiheit verfügten, die von Zwang, Abhängigkeit und Bedrohung geprägt war. Zudem sollen die Schülerinnen und Schüler lernen, kurze historische Texte zu analysieren, verschiedene Standpunkte zu vergleichen und reflektierte historische Entscheidungen zu treffen, wobei sie zwischen einer einfachen Erklärung und einer moralischen Vereinfachung unterscheiden.

Didaktische Leitfrage

Wie lassen sich Handlungsspielräume und moralische Dilemmata von Funktionshäftlingen im KZ Mauthausen historisch beurteilen?

Materialien

Für die Durchführung der Stunde werden ein kurzer einführender Informationstext zur Rolle der Funktionshäftlinge, eine konkrete Originalquelle sowie ein ergänzender Auszug aus dem Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verwendet. Ergänzend können Tafel, Whiteboard oder digitale Präsentationsmittel zur Ergebnissicherung verwendet werden.

Als Material 1 dient ein didaktisch gekürzter Auszug aus der Prozessakte *United States v. Joaquin Espinoza*, Case No. 000-Mauthausen-19, aus den Dachau War Crimes Trials vom 28. Januar 1948. Die Quelle zeigt, dass Espinoza selbst Häftling im Lagerkomplex Mauthausen-Gusen war und als „assistant capo“ beziehungsweise Kapo im Kartoffelschälkommando eingesetzt wurde. Ihm wurden Misshandlungen anderer Häftlinge vorgeworfen.

Als Material 2 dient ein ergänzender Auszug aus dem *Jahrbuch 2015 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, herausgegeben von Andreas Kranebitter. Dieses Material dient dazu, die historische Einordnung der Funktionshäftlinge im Kontext des KZ Mauthausen zu vertiefen und die in der Originalquelle sichtbare Ambivalenz von Zwang, Handlungsspielraum und Gewalt historisch zu reflektieren.

Methodische Überlegungen

Diese Unterrichtseinheit ist problemorientiert aufgebaut. Die Einheit beginnt mit einer „Leitfrage“, die bewusst klares und dichotomisches Denken fördert, und im Laufe des Unterrichts wird dieses Denken aus verschiedenen Blickwinkeln vertieft. In der Analysephase werden den Schülern kurze, gegensätzliche Quellen vorgestellt, die verschiedene Aspekte der Rolle des Funktionshäftlings hervorheben. Im abschließenden Teil der Synthese geht es darum, die Ergebnisse in einen breiteren historischen Kontext zu stellen und den Lernprozess mit der Ausgangsfrage zu verknüpfen. Somit verbindet diese Unterrichtseinheit die Analyse von Ereignissen, die Untersuchung historischer Quellen und die Bildung einer historischen Bewertung.

Verlaufsplan der Stunde

Phase	Zeit	Inhalt	Sozialform	Ziel
Einstieg	ca. 10 Min.	Impulsfrage: „Waren Funktionshäftlinge Täter, Opfer oder etwas Drittes?“ Erste Vermutungen und Assoziationen werden gesammelt.	Plenum	Vorwissen aktivieren, Problemorientierung herstellen
Hinführung	ca. 5 Min.	Kurze Lehrkraft-Information zur Stellung der Funktionshäftlinge im KZ Mauthausen	Plenum	Historischen Kontext einordnen
Erarbeitung	ca. 15 Min.	Analyse von zwei Materialien zu unterschiedlichen Beispielen von Funktionshäftlingen anhand von Leitfragen	Partner- oder Gruppenarbeit	Handlungsspielräume, Zwänge und Ambivalenzen herausarbeiten
Sicherung	ca. 15 Min.	Sammlung und Strukturierung der Ergebnisse an der Tafel / am Whiteboard	Plenum	Ergebnisse ordnen und auf die Leitfrage beziehen

Phase	Zeit	Inhalt	Sozialform	Ziel
Reflexion	ca. 5 Min.	Abschließende Beantwortung der Leitfrage in mündlicher oder schriftlicher Form	Einzelarbeit / Plenum	Reflektiertes historisches Urteil formulieren

Tabelle 1: Verlaufsplan der Stunde

Ausformulierte Stundenbeschreibung

Zu Beginn der Stunde stellt die Lehrkraft die Frage: **„Wie lassen sich Handlungsspielräume und moralische Dilemmata von Funktionshäftlingen im KZ Mauthausen historisch beurteilen?“** Diese Frage wird bewusst offen formuliert, um erste Deutungen und spontane Bewertungen der Schülerinnen und Schüler sichtbar zu machen. Die Antworten werden an der Tafel gesammelt, ohne sie zunächst zu kommentieren oder zu bewerten. Ziel dieser Einstiegsphase ist es, die Aufmerksamkeit auf die Komplexität des Themas zu lenken und deutlich zu machen, dass die Rolle der Funktionshäftlinge nicht ohne Weiteres in einfache Kategorien eingeordnet werden kann.

Im Weiteren stellt die Lehrkraft dieses Thema kurz vor. Es wird erläutert, dass Funktionshäftlinge in Konzentrationslagern bestimmte Aufgaben wahrnahmen, beispielsweise die Arbeit organisierten, Verwaltungsaufgaben übernahmen oder andere Häftlinge beaufsichtigten. Gleichzeitig wird betont, dass diese Aufgaben zwar begrenzte Privilegien mit sich brachten, aber auch eine ständige Abhängigkeit von der SS schufen. Die Lehrkraft weist ausdrücklich darauf hin, dass das Ziel dieser Unterrichtseinheit nicht darin besteht, die Verantwortung des Gewaltsystems der Nazis zu relativieren, sondern die konkrete Situation eines Funktionshäftlings aus historischer Sicht genau zu analysieren.

In der Erarbeitungsphase arbeiten die Schülerinnen und Schüler mit zwei Materialien: Erstens analysieren sie einen didaktisch gekürzten Auszug aus der Prozessakte *United States v. Joaquin Espinoza* als Originalquelle. Zweitens vergleichen sie diese Quelle mit einem ergänzenden Auszug aus dem *Jahrbuch 2015 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*. Dadurch wird die konkrete Fallanalyse mit einer historischen Einordnung verbunden. Die Schülerinnen und Schüler untersuchen, welche Handlungsspielräume, Zwänge und Ambivalenzen in den Materialien sichtbar werden und warum eine einfache Einordnung von Funktionshäftlingen als Täter oder Opfer problematisch ist.

Die Materialien werden mit Hilfe eines Arbeitsblatts bearbeitet. Darauf finden sich Leitfragen wie: Welche Handlungsspielräume hatte die dargestellte Person? Welche Zwänge werden sichtbar? Inwiefern erscheint die Rolle widersprüchlich? Warum ist eine eindeutige moralische Bewertung schwierig? Die Schülerinnen und Schüler arbeiten in Partnerarbeit oder in kleinen Gruppen, um die Materialien zu vergleichen und erste Ergebnisse festzuhalten.

In der Sicherungsphase werden die Ergebnisse im Plenum zusammengeführt. Die Lehrkraft strukturiert die Antworten der Lernenden an der Tafel oder am Whiteboard in drei Kategorien: **Handlungsspielräume**, **Zwänge** und **Ambivalenzen**. Unter Handlungsspielräume können etwa Zugang zu Ressourcen, Einfluss auf Arbeitszuweisungen oder Schutzmöglichkeiten im Einzelfall festgehalten werden. Unter Zwänge fallen die Abhängigkeit von der SS, die Gefahr von Bestrafung oder Absetzung sowie die Einbindung in die Lagerhierarchie. Unter Ambivalenzen werden widersprüchliche Aspekte gebündelt, beispielsweise die Gleichzeitigkeit von Hilfe und Gewalt, von Privilegierung und Bedrohung oder von Anpassung und Eigeninteresse. Auf diese Weise wird sichtbar, dass die Rolle der Funktionshäftlinge durch Widersprüche geprägt war und sich einer einfachen Einordnung entzieht.

In der letzten Phase der Reflexion kehrt die Lehrkraft zur zentralen Frage der Unterrichtsstunde zurück. Die Schülerinnen und Schüler erläutern in wenigen Sätzen (entweder schriftlich oder mündlich), warum eine einfache

Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern nicht ausreicht, um die Rolle des Gefangenen zu verstehen. Ziel dieser Phase ist es, die im Unterricht gewonnenen Erkenntnisse zu systematisieren und in eine historische Reflexion umzuwandeln. Es ist wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler verstehen, dass historische Erklärung und moralische Bewertung nicht dasselbe sind und dass das Verhalten von Menschen in Situationen extremer Gewalt nur unter Berücksichtigung des konkreten Kontexts angemessen verstanden werden kann.

Erwartete Ergebnisse

Von den Schülerinnen und Schülern wird erwartet, dass sie verstehen, dass die Funktionshäftlinge im System der Konzentrationslager eine strukturell zweideutige Stellung einnahmen. Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, dass Funktionshäftlinge im System der Konzentrationslager eine strukturell ambivalente Stellung einnahmen, und argumentativ darlegen, dass sie zwar über begrenzte Privilegien verfügten, zugleich aber weiterhin Teil des Gewalt- und Kontrollsystems der SS waren. Darüber hinaus sollten die Schülerinnen und Schüler zu der Erkenntnis gelangen, dass dieses historische Phänomen nicht auf der Grundlage eines oberflächlichen moralischen Dualismus richtig verstanden werden kann. Daher ist es wünschenswert, dass das Ergebnis dieser Aktivität das Verständnis ist, dass Funktionshäftlinge weder einfach mit der SS gleichgesetzt werden können, noch eindeutig als Opfer dargestellt werden dürfen.

Didaktische Begründung des Stundenbildes

Das Stundenbild ist darauf ausgerichtet, historisches Lernen nicht nur als Aneignung von Faktenwissen, sondern als reflektierte Auseinandersetzung mit historischen Deutungsproblemen zu gestalten. Gerade im Themenfeld Nationalsozialismus und Holocaust ist dies von besonderer Bedeutung, da moralische Urteile naheliegen, historische Komplexität jedoch oft verdecken können. Die Beschäftigung mit Funktionshäftlingen eignet sich deshalb besonders, weil an ihrem Beispiel Fragen nach Verantwortung, Zwang, Handlungsspielraum und Gewalt in verdichteter Form sichtbar werden. Die

Stunde fördert damit nicht nur Sachkompetenz, indem die Schülerinnen und Schüler die Stellung der Funktionshäftlinge im Lagersystem historisch einordnen, sondern auch Methodenkompetenz durch die quellenkritische Analyse der Materialien sowie Urteilskompetenz durch die begründete Auseinandersetzung mit moralischer Ambivalenz.

Gleichzeitig muss bei der Durchführung des Unterrichts sichergestellt werden, dass alle Aspekte berücksichtigt werden. Dieses Thema darf weder dramatisiert noch allein auf die Darstellung von Gewalt reduziert werden. Vielmehr muss stets das Verwaltungssystem der Konzentrationslager im Blick behalten werden. Das Ziel dieses Unterrichts ist es nicht, die Schülerinnen und Schüler zu emotionalisieren, sondern ihr historisches Verständnis zu vertiefen und ihre Fähigkeit zum kritischen Denken zu fördern, wobei widersprüchliche Gefühle akzeptiert werden. Genau darin liegt der pädagogische Wert dieses Unterrichts.

Mögliche Erweiterung

Im Rahmen von zwei aufeinanderfolgenden Unterrichtsstunden oder längeren Unterrichtseinheiten lässt sich das Thema noch weiter vertiefen, indem Zeugenaussagen aus dieser Zeit, Berichte ehemaliger Häftlinge über die Nachkriegsgeschichte oder zusätzliches Material darüber herangezogen werden, inwiefern diese Gruppe von Häftlingen in der Erinnerungskultur dargestellt wird. Die Unterrichtsstunden lassen sich zudem mit einem Besuch in einem Gedenkmuseum, der Betrachtung digitaler Ausstellungen oder der Analyse autobiografischer Zeugnisse verbinden. Auf diese Weise können Fragen der historischen Interpretation und des Gedächtnisses noch weiter vertieft werden.

Literaturverzeichnis

- Botz, G. (1981). Überleben im Holocaust. In M. Glas-Larson, *Ich will reden: Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz* (S. 9–74). Jugend und Volk.
- Botz, G. (2016). Binnenstruktur, Alltagsverhalten und Überlebenschancen in Nazi-Konzentrationslagern. *Historical Social Research Supplement*, 28, 335–353.
- Botz, G., Amesberger, H., & Halbmayr, B. (2021). Das Mauthausen Survivors Documentation Project (2002/03). Empirische Grundlagen. In G. Botz, A. Prenninger, R. Fritz, & H. Berger (Hrsg.), *Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik: Europa in Mauthausen* (Bd. 1, S. 59–82). Böhlau.
- Botz, G., Prenninger, A., & Fritz, R. (2021a). Vorwort. In G. Botz, A. Prenninger, R. Fritz, & H. Berger (Hrsg.), *Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik* (Europa in Mauthausen, Bd. 1, S. 5–10). Böhlau.
- Bundesministerium für Bildung (BMB) (o. J.): *Politische Bildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung*.
https://www.bmb.gv.at/Themen/oesterr_jugendstrategie/politische_bildung.html [25.03.2026].
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2023). *Anlage A. Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule*. Wien.
- Bundesministerium für Inneres (Hg.) (2014). *Jahrbuch 2013. KZ Gedenkstätte Mauthausen*. Wien: new academic press.
- Fabréguet, M. (2002). Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938–1945. In U. Herbert, K. Orth, & C.

- Dieckmann (Hrsg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager: Entwicklung und Struktur* (Bd. 1, S. 193–214). Wallstein.
- Freund, F., & Perz, B. (2006). Mauthausen – Stammlager. In W. Benz & B. Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* (Bd. 4, S. 293–346). C. H. Beck.
- Freund, F., & Perz, B. (2017). Mauthausen – Stammlager. In W. Benz & B. Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* (Bd. 4, *Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück*, S. 293–346). C. H. Beck.
- Fritz, R. (2015). Everyday life and survival at Mauthausen during the final stages of war: The Hungarian Jews. *Dapim: Studies on the Holocaust*, 29(3), 194–215.
- Hörath, J. (2017). „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 222). Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaienburg, H. (2022). Die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ und ihre Wirtschaftstätigkeit in Gusen. *coMMents*, (1), 7–19.
- Kranebitter, A. (2014). *Zahlen als Zeugen: Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen*. new academic press.
- Kranebitter, A. (2020). Die permanente Gewaltsituation: Gewalthandeln von Funktionshäftlingen in Konzentrationslagern. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45(Suppl. 1), 89–111.
- Kranebitter, A., & Lieske, D. (2022). Die zweite Stigmatisierung. „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ als NS-Opfer in Westdeutschland und in Österreich nach 1945. In Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *NS-Verfolgte nach der Befreiung: Ausgrenzungserfahrungen und Neubeginn* (Beiträge zur

Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Bd. 3, S. 203–216). Wallstein.

Kuretsidis-Haider, C. (2007). Österreichische Prozesse zu Verbrechen in Konzentrations- und Vernichtungslagern. In L. Eiber & R. Sigel (Hrsg.), *Dachauer Prozesse: NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945–1948* (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 7, S. 237–271). Wallstein.

KZ-Gedenkstätte Mauthausen. (o. J.). *Das System der Funktionshäftlinge*. In *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945*. <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Das-Konzentrationslager-Mauthausen-1938-1945/Das-System-der-Funktionshaeftlinge> [25.03.2026].

Levi, P. (1990). *Die Untergegangenen und die Geretteten*. Hanser.

Luchterhand, E. (2018). *Einsame Wölfe und stabile Paare: Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager* (A. Kranebitter & C. Fleck, Hrsg.). new academic press.

Maršálek, H. (2006). *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen: Dokumentation* (4. Aufl.). Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen.

Mauthausen Memorial (o. J.a). *Hans Maršálek – Österreich*. Online verfügbar unter der Website der KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial. <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitzeugInnen/Hans-Marsalek-Oesterreich> [25.03.2026].

Mauthausen Memorial (o. J.b). *Johann Kanduth*. In: *Lebenswege nach Mauthausen*. Online verfügbar unter der Website der KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial. <https://lebenswege.mauthausen-memorial.org/johann-kanduth> [25.03.2026].

Orth, K. (1999). *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager: Eine politische Organisationsgeschichte*. Hamburger Edition.

- Paika, J. (1993). *Funktionsträger im KZ: Der Funktionshäftling im Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand*. Fischer.
- Pätzold, K. (2005). Häftlingsgesellschaft. In W. Benz & B. Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* (Bd. 1, *Die Organisation des Terrors*, S. 110–125). C. H. Beck.
- Perz, B. (2014). *Das Projekt „Quarz“: Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944–1945*. StudienVerlag.
- Pingel, F. (1978). *Häftlinge unter SS-Herrschaft: Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager* (Historische Perspektiven, 12). Hoffmann und Campe.
- Rabl, C. (2019). *Mauthausen vor Gericht: Nachkriegsprozesse im internationalen Vergleich* (Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Bd. 13). new academic press.
- Sofsky, W. (1997). *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*. Fischer.
- Steinthal, E., & Hable, N. (2023). *Johann Kanduth* (Lebenswege nach Mauthausen). KZ-Gedenkstätte Mauthausen.
- Szász, A. L. (2014). Visualising the Holocaust. *S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. Documentation*, (2), 28–47.
- Tregenza, M. (2001). *Überleben im KZ: Überlebensstrategien und Erfahrungen von Häftlingen in deutschen Konzentrationslagern*. Berlin: Metropol.
- United States Army (1948): *United States v. Joaquin Espinoza. Case No. 000-Mauthausen-19. Review and Recommendations*. Dachau War Crimes Trials, 28. Januar 1948.
- United States Holocaust Memorial Museum (o. J.). *Kapos and Other Prisoner Functionaries in Nazi Concentration Camps*. Holocaust Encyclopedia.

<https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/kapos-and-other-prisoner-functionaries-in-nazi-concentration-camps> [25.03.2026].

Wachsmann, N. (2015). *KL: Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Siedler.

Wóycicka, Z. (2013). *Arrested mourning: Memory of the Nazi camps in Poland, 1944–1950*. Peter Lang.